

Sonderdruck aus

JAN BRADEMANN, GERRIT DEUTSCHLÄNDER,  
MATTHIAS MEINHARDT (HG.)

## SAMMELN UND ZERSTREUEN

BEDINGUNGEN HISTORISCHER ÜBERLIEFERUNG  
IN SACHSEN-ANHALT

QUELLEN UND FORSCHUNGEN  
ZUR GESCHICHTE SACHSEN-ANHALTS  
BAND 21

Herausgegeben von der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt

mitteleutscher verlag

Die Reihe Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts  
wird gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt.



SACHSEN-ANHALT

**#moderndenken**

#### Vorderer Vorsatz

Rekonstruktionsversuch einer ursprünglichen Aufteilung des Kirchenraums der  
Magdalenen-Kapelle auf der Moritzburg in Halle (Saale). Die Bereiche  
des Grundrisses sind durch verschiedene farbige Zonen gekennzeichnet.  
Der Bereich im Chorraum kann als eine Art „Heiltumkammer“ interpretiert werden.

#### Hinterer Vorsatz

Rekonstruktion der Aufstellung des „Frühen Halleschen Heiltums“  
zum Todeszeitpunkt des Magdeburger Erzbischofs Ernst (1513). Die grauen Figuren stehen  
als Platzhalter für nicht mehr eindeutig identifizierbare Reliquiare.

#### BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek registriert diese Publikation in der Deutschen National-  
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten im Internet unter <http://d-nb.de>.

#### ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen  
des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2020 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)  
[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de)

GESAMTHERSTELLUNG Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

ISBN 978-3-96311-372-7

PRINTED in the EU

# „SEIT JAHRZEHNTE TOT UND DER VERGESSENHEIT ANHEIMGEGELEN“? ÜBERLIEFERUNGSBEDINGUNGEN FÜR DIE KUNST- UND NATURALIENKAMMER IN DER SCHULSTADT FRANCKESCHE STIFTUNGEN

*Holger Zaunstück*

Die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen zu Halle nimmt in der Museumsgeschichte in Europa einen herausgehobenen Platz ein (Abb. 1).<sup>1</sup> Sie repräsentiert eine untergegangene Sammlungs- und Zeigekultur der Vormoderne. Die Kammer im Mansarddach des Historischen Waisenhauses visualisierte Gottes Schöpfung eingefangen in einem Makrokosmos-im-Mikrokosmos-Modell. Sie ist damit eines der überaus seltenen Beispiele für den Erhalt einer Kunst- und Naturalienkammer aus der Frühen Neuzeit in Bezug auf das räumliche Setting, die Objekte, das Mobiliar sowie das ursprüngliche Ordnungskonzept der Sammlung. Doch die Frage lautet: Warum ist das so? Folgt man der epochenübergreifenden Linie der Museumsgeschichte dürfte es die Kammer im Historischen Waisenhaus nicht mehr geben. Das Großnarrativ dazu besagt, dass die universalistischen Sammlungen der Frühen Neuzeit im 19. Jahrhundert abgelöst wurden durch thematisch partikulare Museen – insbesondere die sich etablierenden Kunstmuseen sowie die Spezialmuseen im Zuge der Entstehung wissenschaftlicher Fachdisziplinen vor allen in den Na-

---

1 Der vorliegende Text basiert auf dem Referat zum Tag der Landesgeschichte vom 19. Oktober 2019 sowie auf einer erweiterten Fassung, die am 29. Januar 2020 in Halle im Historischen Waisenhaus zum Vortrag kam. Diese Versionen wurden zusammengeführt, bearbeitet und an einigen Stellen ergänzt. Der Vortragsduktus wurde insgesamt beibehalten. Grund für diese Vorgehensweise ist, die entwickelte These zeitnah zur Diskussion zu stellen. Einer künftigen monografischen Studie bleibt vorbehalten, das Thema breiter in die Sammlungs- und Museumsgeschichte einzubetten sowie die zahlreichen Einzelthemen, die im historischen Längsschnitt berührt werden, weiter zu vertiefen. Mein Dank gilt Thomas Grunewald (Halle) für seine unverzichtbare Unterstützung bei der Puzzlearbeit des Zusammentragens der Quellen.



**Abb. 1 a/b:** Blick in die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen – Blicke nach Süden und Norden

turwissenschaften. Diese lineare Darstellung von Entwicklungsstufen wird von der Forschung inzwischen kritisch gesehen und differenziert. Stattdessen rückt nun zunehmend die parallel in konkreten historischen Raum-Zeit-Konstellationen existierende Sammlungsvielfalt mit ihren unterschiedlichen Sammlungsmotivationen und Präsentationsmodi sowie das Fortbestehen universalistischer Ordnungsansätze unter veränderten Vorzeichen in den Fokus. Dabei wird ein Wandlungs- und Ablösungsprozess sichtbar, der bereits im 17. Jahrhundert einsetzte (durch die Zunahme von Sammlungen zu einzelnen Sachgebieten) und sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts verstärkte.<sup>2</sup>

2 BÉNÉDICTE SAVOY (Hg.): *Tempel der Kunst. Die Entstehung des öffentlichen Museums in Deutschland 1701–1815*, Mainz 2006; BETTINA DIETZ: *Die Ästhetik der Naturgeschichte. Das Sammeln von Muscheln im Paris des 18. Jahrhunderts*, in: Robert Felfe/Kirsten Wagner (Hg.), *Museum, Bibliothek, Stadtraum. Kontingenz und Kontrolle in räumlichen Wissensordnungen 1600–1800*, Berlin 2011, S. 191–205; DEBORA MEIJERS u. a.: *National Museums and National Identity, seen from an international and comparative perspective, c. 1760–1918*, Amsterdam 2012; ANKE TE HEESSEN: *Theorien des Museums zur Einführung*, 2. Aufl., Hamburg 2013, bes. S. 30–72; ANJA-SILVIA GOEING/ANTHONY T. GRAFTON/PAUL MICHEL (Hg.): *Collectors' Knowledge: What Is Kept, What Is Discarded. Aufbewahren oder wegwerfen – Wie Sammler entscheiden* (Brill's Studies in Intellectual History 227), Leiden/Boston 2013; ALEXIS JOACHIMIDES/CHARLOTTE SCHREITER/RÜDIGER SPLITTER (Hg.): *Auf dem Weg zum Museum. Sammlung und Präsentation antiker Kunst an deutschen Fürstenhöfen des 18. Jahrhunderts*, Kassel 2016; J. PEDRO LORENTE: *Art in the Urban Public Sphere. Art venues by entrepreneurs, associations and institutions, 1800–1850*, in: Peter Borsay/Jan Hein Furnée (Hg.), *Leisure Cultures in Urban Europe, c. 1700–1870. A transnational perspective*, Manchester 2016, S. 21–48; CLAUDIUS STEIN: *Die Kunstkammern der Universität Ingolstadt. Schenkungen des Domherrn Johann Egolph von Knöringen und des Jesuiten Ferdinand Orban* (Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 9), München 2018, S. 52–63 und 74–79; EVA DOLEZEL u. a. (Hg.): *Ordnungen – Vernetzen – Vermitteln. Kunst- und Naturalienkammern der Frühen Neuzeit als Lehr- und Lernorte* (Acta Historica Leopoldina 70), Halle 2018; EVA DOLEZEL: *Der Traum vom Museum. Die Kunstkammer im Berliner Schloss um 1800 – eine museumsgeschichtliche Verortung*, Berlin 2019.

Dennoch bleibt im Ergebnis dieses komplexen Veränderungsprozesses das physische Verschwinden der frühneuzeitlichen Kunst- und Naturalienkammern mit universalistischer Ordnung im Makrokosmos-im-Mikrokosmos-Format spätestens seit der Zeit um 1800 zu konstatieren:<sup>3</sup> Sie wurden in Teilsammlungen zerlegt, neuen Spezialmuseen einverleibt, verauktioniert und zerstreut, oder scheinbar auch einfach vergessen und verlassen. Mit Blick auf die Kammer in Halle ergibt sich daraus die Aufgabe, nach den Konditionen zu fragen, die die Überlieferungsbedingungen für den Erhalt der Sammlung darstellen. Handelt es sich schlicht um einen glücklichen Zufall in der Museumsgeschichte? Oder gab es Ursachen dafür, die Kammer im Waisenhaus nicht – weder semantisch noch materiell – grundsätzlich infrage zu stellen? Damit wird das Feld der „Historisierung von Beglaubigungsstrategien“ betreten.<sup>4</sup> Die aufgeworfene Frage wird im Folgenden in fünf Schritten behandelt: Erstens wird die derzeit gültige Darstellung zur Überlieferungsgeschichte der Kammer vorgestellt. Im zweiten Schritt steht ihre Entstehungsgeschichte und Wirkintentionalität im 18. Jahrhundert im Fokus. In den Abschnitten drei und vier wird dann die Geschichte der Kammer im 19. und frühen 20. Jahrhundert verfolgt. Abschließend, fünftens, steht eine Zusammenschau.

## 1 Eine Geschichte des Vergessenseins

Die für die Kunst- und Naturalienkammer des Waisenhauses (Abb. 2) bestimmende Darstellung lautet, sie sei im Laufe des 19. Jahrhunderts ‚vergessen‘ worden. Der einstmals prominente Ort der Sammlung im Mansarddach war nunmehr nur zu einem Nutzungsort unter vielen anderen bzw. zu einem transitorischen Raum beim Aufstieg auf den Altan des Hauses geworden. Zudem habe es nur wenige, wenngleich schmerzvolle Entnahmen bzw. Objektverluste im Laufe des 19. Jahrhunderts gegeben, die aber das holistische Design der Kammer nicht grundlegend zerstört hätten.

---

3 Für ein aussagekräftiges Beispiel dazu siehe die Sammlungsgeschichte Schlesiens, die MICHAEL MENCHEL eingehend untersucht hat: MICHAEL MENCHEL: „Den Besitzern zum Ruhm und der gelehrten Welt zum Nutzen.“ Die schlesischen Kunst- und Naturalienkammern des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Dolezel u. a. (Hg.), Ordnen – Vernetzen – Vermitteln (wie Anm. 2), S. 151–178.

4 MARTIN SABROW/ACHIM SAUPE: Historische Authentizität. Zur Kartierung eines Forschungsfeldes, in: dies. (Hg.), Historische Authentizität, 2. Aufl. Göttingen 2016, S. 7–28, hier S. 13.

Entstanden ist diese Erzählung mit einer Publikation aus dem Jahr 1911. Mit ihr sei die Kammer aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt worden. So jedenfalls der „passionierte Entdecker“ (Katja Schneider) Max Sauerlandt, Direktor des Kunstgewerbemuseums in der Moritzburg in Halle,<sup>5</sup> der die Kammer in situ nach eigenem Verständnis wiederentdeckt hatte. Dargestellt hat er dies mit einem wirkmächtigen Es-



Abb. 2: Das Waysen-Haus zu Glaucha vor Halle, Kupferstich 1749 (Ausschnitt)

say in der Zeitschrift *Museumskunde*.<sup>6</sup> Und in seinem erfolgreichen Buch über Halle in den Ausgaben von 1913 und 1928 hat er, an ein breites, kulturell interessiertes Publikum gerichtet, geschrieben: „Nur in zwei Räumen [der gesamten Stiftungen] scheint immer noch die Luft des 18. Jahrhunderts stille zu stehen, in der Bibliothek, deren eng gedrängte Folianten noch in den alten bemalten Regalen stehen [...] und in dem ‚Naturalienkabinett‘, das unberührt von dem alle anderen Räume durchströmenden Leben wie vergessen hoch im Mansardgeschoß des Hauptgebäudes gegen den Franckeplatz so viele hochberühmte fürstliche und gelehrte Kabinette überdauert hat, als ein wertvolles Dokument einer längst vergangenen Kulturepoche.“<sup>7</sup>

Sauerlandt hatte eine Tür in die Vergangenheit aufgeschlossen, so seine Kern-erzählung, die das einzigartige Erlebnis von historischer Ursprünglichkeit und Originalität ermöglichte. Aufgrund eines schleichenden, völligen Verlustes innerhalb des kollektiven Gedächtnisses der Stiftungen, so ließe sich zugespitzt sagen, war eine Überlieferungssituation eingetreten, die man als Glücksfall für die Museumsgeschichte zu bezeichnen hatte: Infolge dieses kollektiven Vergessens war eine Sammlung erhalten geblieben, die es andernorts *so* nicht mehr

5 KATJA SCHNEIDER: „Wir können aus Halle noch viel machen, vorausgesetzt, daß wir beide zusammen dort bleiben.“ Richard Rive, Max Sauerlandt und das Museum in der Moritzburg, in: Ralf Jacob (Hg.), Richard Robert Rive. Beiträge zum Wirken des halleschen Oberbürgermeisters 1906–1933 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Halle (Saale) zur Geschichte, Kultur und Wirtschaft der Stadt Halle (Saale), Reihe A, 1), Halle 2000, S. 83–99, hier S. 89.

6 MAX SAUERLANDT: Die Naturalienkammer des Halleschen Waisenhauses, in: *Museumskunde* 7 (1911), S. 133–146.

7 MAX SAUERLANDT: Halle a.S. (Stätten der Kultur, 30), Leipzig 1913, S. 159–161, 2. Aufl. 1928, S. 173f.

gab. Der Grund für den Sammlungserhalt, so lässt sich schlussfolgern, war also ein lang anhaltender Mangel an kulturhistorischem Bewusstsein gegenüber der materiellen Dimension der eigenen Geschichte innerhalb der Stiftungen. Das Vergessen wird so zu einer Bedingung für materielle Überlieferung sowie für die Möglichkeit, Authentizität zu adressieren. Man könnte insofern, um im Sprachbild der frühneuzeitlichen Wunderkammern zu bleiben, von einem Wunder für die Museumskultur und ihre Geschichte sprechen. Die daraus resultierende Frage ist, ob diese Darstellung in der Abfolge der Zeitläufte verifizierbar ist oder ob sie sich als Konstruktion darstellt – und wenn ja, welche Motivationen dafür vorgelegen haben könnten.

## 2 Das 18. Jahrhundert: Von der Sammlungstopografie zum pietistischen Schauraum

Die „Naturalienkammer“ wurde 1698 von August Hermann Francke begründet. Die heute zu besichtigende, in den 1990er Jahren von Thomas Müller-Bahlke rekonstruierte Kunst- und Naturalienkammer aber wurde von Gottfried August Gründer unter der Ägide von Franckes Sohn Gotthilf August von 1736 bis 1741 eingerichtet.<sup>8</sup> Francke senior hat diese Kammer folglich nie gesehen. Das mag eine triviale Feststellung sein. Sie führt aber zu einer zentralen Beobachtung. Denn von Beginn an entwickelte sich in den Anstalten (so die Selbstbezeichnung des 18. Jahrhunderts), das heißt im Waisenhaus und in den verschiedenen Schulen für alle Stände (Deutsche bzw. Armenschulen, Latina sowie das Königliche Pädagogium), eine diversifizierte Sammlungstopografie um den Nukleus der Naturaliensammlung von 1698 herum: ein botanischer Garten, ein anatomisches Kabinett, Sammlungen von mathematischen, optischen und physikalischen Instrumenten, eine „Mechanische Kammer“ inklusive einer ambitionierten Modellsammlung, ein astronomisches Observatorium, ein Laboratorium, eine Camera Obscura, Globen und Weltensysteme sowie die verschiedenen Bibliotheken.<sup>9</sup>

---

8 Grundlegend: THOMAS MÜLLER-BAHLKE: Die Wunderkammer der Franckeschen Stiftungen. 2., überarb. und erw. Aufl., Halle 2012.

9 THOMAS J. MÜLLER: Der Realienunterricht in den Schulen August Hermann Franckes, in: Schulen machen Geschichte. 300 Jahre Erziehung in den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale) (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 4), Halle 1997, S. 43–65; DOROTHEA HORNE-MANN/

Diese Sammlungsvielfalt wurde zum einen für pädagogische Zwecke in den Schulen, vor allem im Königlichen Pädagogium und in der Lateinischen Schule genutzt, und Teile davon zum anderen für die Selbstdarstellung der Anstalten sowie die Bewerbung der seit 1706 laufenden Dänisch-Halleschen Mission in Südindien eingesetzt. Aus Indien stammende Objekte wurden in Halle schon sehr zeitig strategisch benutzt, um gezielt für die Mission zu werben. Francke sorgte sich beispielsweise 1712 um indische Naturalien, die über Kopenhagen nicht in Halle ankamen; und zwar vornehmlich wegen des Verlustes des symbolischen, nicht des naturgeschichtlichen Werts. Man könne, schrieb er an den dänischen Hof, „den fremden [Besuchern], die täglich kommen dieselbe [die Naturaliensammlung] zu besehen, das Königl. Dänis. Missions-Werck, zu nicht geringer Förderung desselben, [zu] recommendiren.“<sup>10</sup> Täglich also war eine Besichtigung der Anstalten und der Sammlung möglich. Dies geschah nicht willkürlich, sondern war organisiert durch ein System des Herumführens. Damit folgten die hallischen Pietisten der frühneuzeitlichen Tradition, Schlösser und Sammlungen durch Kastellane und Aufseher für Publikum zu öffnen.<sup>11</sup> Auffällig dabei sind schon früh die hohe Zahl und die soziale Heterogenität der Besucher. Das Naturalienkabinett und die Mechanische Kammer wurden etwa dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. 1713 und 1720 als wichtige Bestandteile der Prosperität und Pädagogik der Anstalten vorgeführt.<sup>12</sup> Die frü-

---

CLAUS VELTMANN: „Zur Erziehung der Jugend“. Die Naturalienkammer August Hermann Franckes in der Tradition der frühneuzeitlichen Sammlungs- und Bildungskultur, in: Holger Zaunstöck/Thomas Müller-Bahlke/Claus Veltmann (Hg.), *Die Welt verändern. August Hermann Francke – ein Lebenswerk um 1700*. Ausstellungskatalog (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29), Halle 2013, S. 129–143.

10 Archiv der Franckeschen Stiftungen (im Folgenden: AFSt), M 1 C 4: 59, Brief von August Hermann Francke an [Johann Georg von Holstein], 16. Dezember 1712. Siehe dazu auch MARCUS STELTER: *Möglichkeiten und Grenzen des Erwerbs und der Vermittlung von Wissen durch Schenkungen*, in: Dolezel u. a. (Hg.), *Ordnen – Vernetzen – Vermitteln* (wie Anm. 2), S. 177–204, hier S. 197.

11 Siehe dazu MICHAELA VÖLKEL: *Schloßbesichtigungen in der Frühen Neuzeit. Ein Beitrag zur Frage nach der Öffentlichkeit höfischer Repräsentation*, München/Berlin 2007, bes. S. 23–30, 52–56 und 68–76. Für den Sammlungskontext siehe etwa CAROLA FEY: *Mit dem Blick des Kenners. August Hermann Francke besucht die Stuttgarter Kunstammer*, in: Sabine Wüst (Hg.), *Schätze der Welt aus landeshistorischer Perspektive. Festschrift zum 65. Geburtstag von Wolfgang Wüst*, St. Ottilien 2018, S. 199–209, bes. S. 204; DOLEZEL: *Traum vom Museum* (wie Anm. 2), S. 191–193; CLAUDIA RÜTSCHKE: *Die Kunstammer in der Zürcher Wasserkirche. Öffentliche Sammeltätigkeit einer gelehrten Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert aus museumsgeschichtlicher Sicht*, Bern 1997, S. 76.

12 *Pietist und Preußenkönig – ein Dialog aus dem Jahr 1713* (Kleine Texte der Franckeschen Stiftungen 10), 2. Aufl., Halle 2012; GUSTAV KRAMER: *August Hermann Francke. Ein Lebensbild*, Teil 2, Halle 1882 (Nachdruck Hildesheim 2004), S. 327–330; KELLY J. WHITMER: *Extending an experimental community: Halle and the British Royal Society c. 1700*, in: Holger Zaunstöck/



hesten Belege aber gehen noch weiter zurück. 1704 beispielsweise wurde berichtet, dass viele Beschwerden eingegangen waren, da die Besucher eine Eintrittsgebühr entrichten mussten, wenn sie die Naturaliensammlung sehen wollten, weshalb „sie ins künftige auff eine zeitlang niemandem gezeiget werden“ sollte.<sup>13</sup> Schon sehr früh in der Stiftungsgeschichte gab es also eine hohe Anzahl von Besuchern, und es wurde Eintrittsgeld genommen, was zu Missmut beim interessierten Publikum führte. Kurze Zeit später (1706) wurde überlegt, die Sammlung nur zu bestimmten Stunden zu öffnen, um den Andrang an Besuchern zu regulieren.<sup>14</sup> Offensichtlich hatte man vorher die Naturalienkammer und auch das Waisenhaus geöffnet, wann immer Besucher danach verlangten – zu allen Tageszeiten, an allen Wochentagen, wobei besonders der Sonntag sich großer Beliebtheit erfreute.<sup>15</sup>

1714 berichtete der Herumführer und für die Naturalienkammer verantwortliche Johann Albert Saft von Besuchern ganz unterschiedlicher sozialer Couleur – Studenten, Gastwirte, Soldaten, Hofgärtner, Kaufleute.<sup>16</sup> Dem entsprechend notierte Heinrich Zopf (ein anderer Kustos der Sammlung) 1724 in seinem Tagebuch, das oft mehr als 60 Besucher täglich kämen, was zu einer Überfüllung der Räume und damit, so lässt sich schlussfolgern, zu Belastung und Unübersichtlichkeit führte. Dies traf besonders auch auf die Zeiten der Jahrmärkte zu.<sup>17</sup> Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Aufgabe des „Herumführens“ offensichtlich anstrengend war. 1721 wurde dem Kustos der Sammlung (gemeint ist hier Johann Albert Saft) mit Entlassung gedroht, wenn er die Besucher nicht „ordent[lich]“ herumführen sollte – und zwar egal welcher sozialen Schicht sie angehörten: „sie seyn, wer sie wollen“. Außerdem solle er die Besucher nicht mehr als zwei, höchstens dreimal klingeln lassen, bevor diese ins Waisenhaus eingelassen würden.<sup>18</sup> Offenbar, so legt diese Anordnung der Anstaltsleitung nahe, hatte Saft dies als Taktik des Abwimmeln eingeführt.

---

Andreas Gestrich/Thomas Müller-Bahlke (Hg.), *London und das Hallesche Waisenhaus. Eine Kommunikationsgeschichte im 18. Jahrhundert* (Hallesche Forschungen 39), Halle 2014, S. 111–119, hier S. 113; KELLY J. WHITMER: *The Halle Orphanage as Scientific Community. Observation, Eclecticism, and Pietism in the Early Enlightenment*, Chicago 2015, S. 4–7.

13 AFSt/W V/-/13, Konferenzbuch der Anstaltsleitung, Bd. 1, 21. Mai 1704.

14 Ebd., 4. Juni 1706.

15 Ebd., 3. Mai 1707 und 17. Mai 1707.

16 AFSt/ H C 841:280, Bericht Johann Albrecht Safts von den Besuchern der Anstalten vom 23. Dezember 1714.

17 *Die Stiftungen August Hermann Francke's in Halle. Festschrift zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstages*, Halle 1863, S. 222 f.: Es kamen „sehr viele Leute, oft mehr als sechzig an einem Tage“, „so daß die Räume überfüllt waren, besonders zur Zeit des Glauchaer Jahrmarkts“.

18 AFSt/ H A 175:1, Tagebuch August Hermann Francke, 31. Mai 1721.

Man sieht: Offenbar gab es bereits unter Francke im frühen 18. Jahrhundert eine professionelle besucherfreundliche Einstellung, weil man um die Bedeutung der Öffentlichkeit für das pietistische Werk und die Wirkung der Sammlung auf diese wusste.<sup>19</sup> Die Anstalten und vor allem die Sammlungen waren als fromme und zugleich populäre Attraktionen inszeniert – sie fanden merklich Interesse beim Publikum und wurden wahrgenommen. Dieses Vorzeigen und Herstellen von Öffentlichkeit war Bestandteil einer legitimierenden Strategie, die die Zukunft der Anstalten im Blick auf das Königshaus, adlige Unterstützer sowie breite bürgerliche Adressatengruppen mit zu sichern half.

Dem entsprechend wurde auch nach Franckes Tod in der Zeit seines Sohnes Gotthilf August in konsequenter Fortführung dieser Strategie die Bedeutung der Vermittlung der Anstaltsgeschichte beim Herumführen von Gästen betont: Es seien, hieß es im Oktober 1732 in der „Instruction“ in einem Zusatz, „beym herumführen nicht allein die curiosa zu zeigen denn auch zu suchen daß den Leuten die Schul Anstalten bekannt werden, und sie auf Gottes werck gewiesen werden“.<sup>20</sup> Der junge Francke baute dann zudem ab 1736 die funktionale Sammlungsdualität aus. Im selben Jahr schrieb er an die Missionare im südindischen Tranquebar, dass der „ehemahlige bett-Saal auf welchen die WaysenKnaben geschlafen dazu aptiret worden, daß man die Globos und alle Naturalien und Maschinen dahin zu sammen gebracht, so daß auf selbige nun mehro alles zu sammen gar bequemlich gezeiget werden kann“.<sup>21</sup> Parallel, im selben Jahr, wird im „Ausführlichen Bericht“ über die Lateinische Schule von im Aufbau befindlichen (kostspieligen) eigenen Schulsammlungen von Geräten berichtet.<sup>22</sup> Mit der Neuordnung und dem Zusammenführen der Objekte, von Globen, Naturalia und Modellen (die wohl mit Maschinen gemeint sind), aus augenscheinlich divergierenden Aufstellungsorten in einem eigens dafür hergerichteten Raum (dem ehemaligen Schlafsaal der Waisenknaben im Unterdach des Mansarddaches des Hauptgebäudes), waren zwei Sammlungswelten in den Anstalten endgültig etabliert und materiell realisiert worden: einerseits die Spezialsammlungen, die im Unterricht in den Schulen benutzt wurden, andererseits

---

19 Siehe dazu HOLGER ZAUNSTÖCK: Das „Werck“ und das „publico“. Franckes Imagepolitik und die Etablierung der Marke Waisenhaus, in: ders./Müller-Bahlke/Veltmann (Hg.), Die Welt verändern (wie Anm. 9), S. 258–271.

20 AFSt/W VII/ I / 20, Instruktionen für die Herumführer.

21 AFSt/ M 3 M 1:4 Jahresbericht für die Missionare in Tranquebar von Gotthilf August Francke.

22 JOHANN ANASTASIUS FREYLINGHAUSEN: Ausführlicher Bericht von der Lateinischen Schule des Waysenhauses zu Glaucha vor Halle. Zum Dienst derer die Nachfrage zu thun pflegen, Halle 1736, S. 41.

die Kunst- und Naturalienkammer, mit der die Leistungsfähigkeit, die ausgedehnten transkontinentalen Vernetzungen sowie die tiefe Frömmigkeit der pietistischen Institution Besuchern und Besucherinnen vorgeführt worden ist. Genau dies wurde 1741 in den Instruktionen für die Herumführer als „Zweck“ unter § 1 aufgeführt. Es sollte nicht darum gehen, die „Neugirigkeit der Leute“ zu befriedigen, sondern darum, Gott zu ehren und die Besucher zur Einsicht in die Providenz Gottes zu bewegen. Außerdem sollte den Besuchern und Besucherinnen („den Leuten“) ein richtiges Verständnis der gesamten Stiftungen und Schulen in historischer Perspektive vermittelt werden – auch um damit „manche bittere *praepudicia*“, also Vorurteile, gegen die Stiftungen aus der Welt zu schaffen. Zudem wird dezidiert darauf verwiesen, bei den Besucherführungen – die täglich um 10 und 15 Uhr stattfanden (§ 8) – „sonderlich de[n] kleine[n] Anfang und de[n] Zweck [...] nicht [zu] vergeßen“, „damit die Leute nicht denken, man wende auf solche Dinge so viel Geld, und mache damit Parade“ (in § 18 „Bey der Naturalien-Kammer ist nöthig vielerley zu observiren“).<sup>23</sup> Hier wird ersichtlich, dass die neu eingerichtete Kammer als ein museales Schaukabinett diente, um Gottesehre, protestantische Mission in Indien sowie die Stiftungsgeschichte als Erfolgsgeschichte aktiv zu vermitteln, aber auch dazu, um öffentlich gegen negatives Reden und Kritik vorzugehen. Bemerkenswert ist die Perspektive, die sich zu Francis Bacons *Neu-Atlantis* von 1624 aufzeigt. Robert Felfe und Kirsten Wagner haben jüngst gezeigt, dass darin eine Verbindung von wissenschaftlichem „Fortschrittsdrang mit musealer Selbstvergewisserung“ zu finden ist: Im Haus Salomon wird auch „bereits die Musealisierung der eigenen Erfolgsgeschichte betrieben“.<sup>24</sup>

Dass die Kunst- und Naturalienkammer darüber hinaus eine ihr immanente naturkundlich-physikotheologische, also naturwissenschaftliche Dimension enthielt, sei hier ausdrücklich betont. Dies war eine weitere zentrale Bedeu-

---

23 AFSt/W VII/ I / 20, Instruktionen für die Herumführer.

24 ROBERT FELFE/KIRSTEN WAGNER: Einführung, in: dies. (Hg.): Museum, Bibliothek, Stadtraum. Kontingenz und Kontrolle in räumlichen Wissensordnungen 1600–1800, Berlin 2011, S. 3–22, hier S. 20 f. Annelore Rieke-Müller hat schon 2006 den Zusammenhang von Anthropologie, Fortschritt und Mission in der Gestaltung der Kunst- und Naturalienkammer des Waisenhauses durch Gottfried August Gründler diskutiert und Gotthilf August Franckes Instruktionen von 1741 als eine Gegenbewegung dazu im Sinne der Glaubensstärkung und Missionswerbung interpretiert; ANNELORE RIEKE-MÜLLER: Die außereuropäische Welt und die Ordnung der Dinge in Kunst- und Naturalienkammern des 18. Jahrhunderts – das Beispiel der Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen in Halle, in: Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.), Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt (Das achtzehnte Jahrhundert Supplementa 11), Göttingen 2006, S. 51–73.

tungsebene, die jüngst durch die Forschungen von Thomas Ruhland verstärkt Aufmerksamkeit erhält und Konturen gewinnt. Diese Ebene innerhalb der Ordnung und des Sammlungsbestandes war von 1741 an nicht statisch, sondern vielmehr dynamisch, ja innovativ. Ruhland zeigt eindrücklich, dass in und mit der Kammer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Bezug auf die Systematik von Carl von Linné „sammlungstechnisch“ eine Vorreiterrolle im Alten Reich eingenommen worden war. Der herausragende Wert der Kammer für die Wissensgeschichte, so sein Fazit, sei bislang nur ansatzweise erschlossen.<sup>25</sup> Die Kunst- und Naturalienkammer des Waisenhauses, dies zeigen bzw. betonen alle vorliegenden Arbeiten, war funktional mehrdimensional angelegt und sprach so unterschiedliche Adressatengruppen an.

Mit der Kammer war im Kern ein Schauraum für göttliche Präsenz und Providenz sowie für Werbeabsichten, Präsentation und Erinnerung geschaffen worden, der das pietistische Werk in materialisierter Form repräsentierte und präsentierte – darauf hat Thomas Müller-Bahlke schon vor langer Zeit hingewiesen.<sup>26</sup> Führt man diesen Gedanken fort, wird deutlich, dass ein Sammlungsraum entstanden war, in dem ein Verständnis für die eigene Historizität erkennbar ist. Diese wird als providenzielle Erfolgsgeschichte inszeniert. Die Kunst- und

---

25 THOMAS RUHLAND: Objekt, Parergon, Paratext. Das Linnésche System in der *Naturalia*-Abteilung der Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen, in: Kristin Knebel/Cornelia Ortlieb/Gudrun Püschel (Hg.), *Steine rahmen, Tiere taxieren, Dinge inszenieren. Sammlung und Beiwerk (Parerga und Paratexte 1)*, Dresden 2018, S. 72–105, hier S. 97 f. Siehe in diesem Kontext außerdem CHRISTIANE HOLM: *Parerga des Wissens. Der Drogentisch der Franckeschen Stiftungen zu Halle und die Genese von Sammlungsmöbeln um 1700*, in: Julia A. Schmidt-Funke u. a. (Hg.), *Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit (Ding, Materialität, Geschichte, 1)*, Köln/Weimar/Wien 2019, S. 161–191. Siehe auch RIEKE-MÜLLER: *Die außereuropäische Welt (wie Anm. 24)*.

26 THOMAS MÜLLER-BAHLKE: Die Einzigartigkeit der Kunst- und Naturalienkammer in den Franckeschen Stiftungen, in: Ulrich Troitzsch (Hg.), „Nützliche Künste“. Kultur- und Sozialgeschichte der Technik im 18. Jahrhundert (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt 13), Münster u. a. 1999, S. 219–238, hier S. 231–235; sowie MÜLLER: *Realienunterricht (wie Anm. 9)*, S. 55 f. und 60. Siehe dazu auch STEFAN LAUBE: *Von der Reliquie zum Ding. Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum*, Berlin 2011, S. 348 f. und 384. Zum Forschungshintergrund und -kontext der *material culture studies* siehe: KIM STEBENHÜNER: *Things that matter. Zur Geschichte der materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 42 (2015), S. 373–409; MARIAN FÜSSEL: *Die Materialität der Frühen Neuzeit. Neuere Forschungen zur Geschichte der materiellen Kultur*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 42 (2015), S. 433–463; ANNETTE C. CREMER: *Zum Stand der Materiellen Kulturforschung in Deutschland*, in: dies./Martin Mulsow (Hg.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung (Ding, Materialität, Geschichte, 2)*, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 9–21; DIES.: *Zu den Zielen und Beiträgen dieses Bandes*, in: ebd., S. 23–31; JULIA A. SCHMIDT-FUNKE: *Zur Sache. Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit*, in: dies. (Hg.), *Materielle Kultur und Konsum (wie Anm. 25)*, S. 11–36.

Naturalienkammer war als ein Ort für das kollektive Gedächtnis und als Schaumraum für Besucher und Besucherinnen aller sozialen Gruppen von Beginn an konzipiert.

Dieser Ansatz wurde im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgebaut: Sukzessive wurde die Kammer mit einer Ahnengalerie repräsentativer Ölporträts von Stiftungsaktivisten der ersten Stunde, Unterstützern sowie von Indienmissionaren und Direktoren ausgestattet.<sup>27</sup> Dies ist rekonstruierbar anhand des sogenannten Bullmann-Katalogs von 1787, in dem auch die Position der Ölporträts und der Kupferstiche an den Wänden festgehalten ist. Demnach befanden sich allein vom Stifter drei Porträts in der Kammer. Die visuelle Inszenierung folgte dabei einer zweiteiligen Anordnung. Bei Eintritt in die Kammer wurden die Besucher auf der direkt gegenüberliegenden Wand mit einer bildlichen Inszenierung konfrontiert, die ihnen unmittelbar den konfessionellen, politischen und sozialen Ort ihres Aufenthalts deutlich machte. Dort waren 1787 zu sehen: zwei lebensgroße Porträts von Luther und Melanchthon (Holzschnitte), ein Brustbild Friedrichs II. von Preußen (Kupferstich), ein Porträt des Stiftungsgründers Francke und der ihm folgenden Direktoren (Johann Anastasius Freylinghausen, Gotthilf August Francke, Johann Georg Knapp) sowie „ein illuminierter Kupferstich“ des Waisenhauses („Prospect“). Gegenüber auf der Seite des Eingangs bzw. des Ausgangs wurde eine Porträtgalerie der Indienmissionare in Sichtbeziehung zum Indienschrank, diese Situation lässt sich noch auf einem der Fotos (Abb. 3) im Essay von Max Sauerlandt erahnen (auch wenn die Gesamtraumsituation 1911 gegenüber 1787 verändert, verkleinert war) sowie Porträts zentraler Figuren aus der Gründungsphase (die kurfürstlich-königliche Familie, Philipp Jakob Spener, Heinrich Wilhelm Ludolf) gezeigt.<sup>28</sup> Folgerichtig wurde 1799 in der Werbeschrift *Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Frankischen Stiftungen* genau darauf verwiesen. Alle Direktoren waren zu diesem Zeitpunkt an der Westseite gegenüber dem Eingang in der Kammer zu sehen.<sup>29</sup> Der Blick der Besucher wurde direkt auf die

---

27 Der Verfasser bereitet dazu eine eigene Studie vor.

28 AFSt/W XI/-/58:14: Ein von der Naturalien-Cammer des Waisenhauses hierselbst enthaltendes Verzeichnis, zu meinem Gebrauch von mir angefertigt im Sommer 1787. Johann Carl Bullmann aus Schlesien, S. 245–251.

29 JOHANN LUDWIG SCHULZE/GEORG CHRISTIAN KNAPP/AUGUST HERMANN NIEMEYER: Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und der übrigen damit verbundenen Frankischen Stiftungen nebst der Geschichte ihres ersten Jahrhunderts. Zum Besten der Vaterlosen, Halle 1799, S. 166. Die Kammer im Waisenhaus greift damit die Praxis frühneuzeitlicher Sammlungen auf, mit Porträtreihen Memoria zu stiften und Repräsentation zu generieren; für den städtischen Kontext siehe dazu RÜTSCHKE: Die Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche (wie Anm. 11),



**Abb. 3:** Porträts von Missionaren über den Naturalienschränken, 1911

Repräsentanten der Hausgeschichte sowie ihr konfessionelles und herrschaftliches Bezugssystem gelenkt. Unmittelbar war somit klar, welches Weltbild im Hause vertreten wurde. So wird die Kammer des 18. Jahrhunderts als ein objekt- und bildbasiertes Narrativ zur Stiftungsgeschichte und damit zur Sinnstiftung erkennbar. Kurzum: In die Kunst- und Naturalienkammer der Stiftungen war von Beginn an intentional die Geschichte der Institution eingeschrieben. Ihr Markenkern war nicht hauptsächlich das visuell attraktive Makrokosmos-im-Mikrokosmos-Modell, sondern vor allem die sich an der Geschichte der Franckeschen Stiftungen zeigende Providenz Gottes. Thomas Müller-Bahlke hat diese bewusst in Szene gesetzte Maskierung schon 1999 als „eine Trophäensammlung des Halleschen Pietismus“ in Form der Darstellung der „großen Zusammenhänge der Welt“ beschrieben.<sup>30</sup>

---

insb. S. 164–166, sowie GABRIELE BESSLER: Vormoderne städtische Sammlungen: Erinnerung und Identifikation, in: Joachim J. Halbekann/Ellen Widder/Sabine von Heusinger (Hg.), *Stadt zwischen Erinnerungsbewahrung und Gedächtnisverlust (Stadt in der Geschichte 39)*, Ostfildern 2015, S. 301–332.

30 MÜLLER-BAHLKE: *Einzigartigkeit* (wie Anm. 26), S. 236. Siehe auch RIEKE-MÜLLER: *Die außereuropäische Welt* (wie Anm. 24), S. 72 f.

### 3 Das 19. Jahrhundert: Musealisierung und Traditionsstiftung

August Hermann Niemeyer, Urenkel August Hermann Franckes und Erneuerer der Stiftungen im Geist einer protestantisch-aufklärerischen Pädagogik und Imagepolitik,<sup>31</sup> nutze einerseits die Kammer zu diesem Zweck weiter und sah zugleich andererseits die grundlegenden Veränderungen seiner Zeit. Der Stiftungsdirektor des frühen 19. Jahrhunderts war ein Kenner der Sammlungskultur und hat auf seinen Reisen in Europa unzählige Museen besucht.

Schauen wir zunächst auf die Werbeeffekte an einem konkreten Beispiel. Im Juli 1802 besuchte Johann Wolfgang von Goethe die Franckeschen Stiftungen. Er verbrachte hier einen ganzen Tag. Dieser Besuch ließ eine lockere, lebenslange Beziehung, wie Paul Raabe geschrieben hat, zu August Hermann Niemeyer entstehen.<sup>32</sup> Dabei spielte womöglich auch ein bislang nicht dokumentierter Besuch in der Wunderkammer eine nicht unerhebliche Rolle. Im November desselben Jahres schrieb nämlich Goethe an den Stiftungsdirektor in Halle und bat darum, den „kleinen Merkur in meiner Sammlung aufstellen zu dürfen, wo er sich in Gesellschaft von seines Gleichen befinden würde, da er bisher nur einzeln und einsam aufbewahrt wurde“.<sup>33</sup> Bei dem kleinen und einsamen Merkur könnte es sich um eine von zwei Figuren des Götterboten handeln, die in der Kammer im Waisenhaus gezeigt worden sind – wenn sie nicht aus anderer Provenienz stammte, wie etwa aus Niemeyers Privatbesitz, wozu es aber, so Jessika Piechocki, bislang keine Belege gibt,<sup>34</sup> oder aus den Sammlungen des

---

31 Siehe dazu PIA SCHMID: Inszenierte Genealogie – zu zwei Jubiläumsfeiern der Franckeschen Stiftungen im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Patrick Bühler/Thomas Bühler/Fritz Osterwalder (Hg.), *Zur Inszenierungsgeschichte pädagogischer Erlöserfiguren*, Bern 2013, S. 277–294; PAUL BECKUS: Francke in der Aufklärung – zwischen altmodischem Pietisten und modernem Patriot, in: Andreas Pečar/Holger Zaunstöck/Thomas Müller-Bahlke (Hg.), *Franckebilder und Festkultur. Jubiläen von der Aufklärung bis in die DDR* (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen 12), Halle 2013, S. 31–39.

32 PAUL RAABE: Separatisten, Pietisten, Herrnhuter. Goethe und die Stillen im Lande (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 6), Halle 1999, S. 197–214, bes. S. 199, 201 und 203–208. Niemeyer kannte Goethe seit 1778, wo er ihn auf einer Reise nach Weimar kennengelernt hatte. Siehe auch EVA KUBY: Über Stock und Stein – August Hermann Niemeyer unterwegs in Europa, in: Christian Soboth (Hg.), *„Seyd nicht träge in dem was ihr tun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754–1828). Erneuerung durch Erfahrung* (Hallesche Forschungen 24), Halle 2007, S. 37–55, hier S. 41.

33 RAABE: Separatisten (wie Anm. 32), S. 206 f. (siehe auch Goethe, WA IV 16, S. 137 f.); AFSt/N A. H. Niemeyer 1:347.

34 Mein Dank gilt JESSIKA PIECHOCKI für ihre freundliche Auskunft, Dezember 2019. Siehe auch ihre Dissertation: *Gesellige Bildung – gebildete Geselligkeit im bürgerlichen Haus von August*

Pädagogiums, die aber neben der Schulbibliothek vor allem naturwissenschaftlich geprägt waren und deren Erforschung noch in den Kinderschuhen steckt.<sup>35</sup> Jedenfalls wurde in der eben schon zitierten Werbeschrift *Beschreibung des Hallischen Waisenhauses* aus dem Jahr 1799 unter den besonders herausragenden Objekten der Waisenhaussammlung auch „ein Mercurius von Korinthischem Erz“ ausdrücklich erwähnt.<sup>36</sup> Laut den Bestandskatalogen von 1741<sup>37</sup> und 1787<sup>38</sup> gab es sogar zwei Merkur-Statuetten in der Kunst- und Naturalienkammer, eine „7. Zoll“ und eine „3. Zoll hoch“. Beide standen im XII. Schrank der Kammer, der die Religionssachen versammelte.

Niemeyer konnte und wollte dieses Ansinnen natürlich nicht ablehnen – sowohl mit Blick auf das Image des Waisenhauses als auch mit Blick auf seine eigene Stellung in der intellektuellen Landschaft um 1800. Tatsächlich tauschte Niemeyer den Gepflogenheiten der Zeit folgend den, wie er schrieb, kleinen Götterboten gern mit Goethe und erhielt im Gegenzug (ein nicht mehr nachweisbares) Buch für die Bibliothek der Stiftungen. Schon bald schrieb Goethe, offenkundig froh über seine Neuerwerbung zurück: „Der gefällig überlassene kleine Merkur ist, zum bleibenden Denkmal Ihres Wohlwollens, bey mir aufgestellt.“<sup>39</sup> In Goethes Merkur-Sammlung gibt es tatsächlich zwei Objekte, die zur Identifikation anhand von Größe und metallischer Legierung infrage kommen – und für beide ist die Provenienz unklar.<sup>40</sup> Goethe jedenfalls hatte den von ihm begehrten Merkur in seine Sammlung integriert. Einen der beiden infrage stehenden hatte er mit einem Marmorsockel versehen lassen, was, so Kristin Knebel, auf eine besondere Wertschätzung hinweist.<sup>41</sup>

---

Hermann und Agnes Wilhelmine Niemeyer in Halle (1786–1847), Halle 2019, sowie BRIGITTE KLOSTERBERG (Hg.): Licht und Schatten. August Hermann Niemeyer – ein Leben an der Epochenwende um 1800 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 13), Halle 2004.

35 Siehe ANNE STURM: Die Oratorische Bibliothek des Königlichen Pädagogiums zu Halle. Eine Schulbibliothek um 1800 (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen 16), Halle 2017.

36 SCHULZE/KNAPP/NIEMEYER: Beschreibung (wie Anm. 29), S. 165.

37 AFSt/W XI/-/58:12: Gottfried August Gründer: Catalogus derer Sachen, die Sich in der Naturalien-Kammer des Wäysen-Hauses befinden, [1741], hier (299.)(25.): „In dem XII. M. Schranck befinden sich Res, vulgo dictae sacrae, heilige Sachen aus verschiedenen Religionen.“; (308.)(34.): „54. Ein Mercurius aus Corinthischen Metall, 7. Zoll; ein Original. 55. Ein Mercurius 3. Zoll hoch, aus vorigen Metall.“

38 AFSt/W XI/-/58:14 (Bullmann-Katalog, wie Anm. 28), S. 6 und 219.

39 Zitiert nach: J. A. Stargardt. Autographen aus allen Gebieten, Auktion 5. und 6. Juni 2012, Berlin (Katalog 698), S. 50 (Nr. 87).

40 KRISTIN KNEBEL: Goethe als Sammler figürlicher Bronzen. Sammlungsgeschichte und Bestandskatalog, Weimar 2009, S. 88, 140 f., 147 f., 151 und 156. Siehe auch SEBASTIAN BÖHMER u. a. (Hg.), Weimarer Klassik. Kultur des Sinnlichen, Weimar/München 2012, S. 208 und 252.

41 KNEBEL: Goethe als Sammler (wie Anm. 40), S. 141.



Niemeyer sowie mit ihm die gesamten Stiftungen waren damit im Haus am Frauenplan in Weimar dinglich präsent. Er mag sich tagträumend ausgemalt haben, wie der Geheimrat an ihn und die Stiftungen in Halle dachte, wenn sein Blick auf den Merkur fiel, er sich an Vergangenes erinnerte oder die Kleinplastik prominenten Gästen vorführte.<sup>42</sup> Niemeyer schuf mit dem Tausch eine positiv besetzte Präsenz des Waisenhauses im unmittelbaren Umfeld Goethes. Insofern ist dieser Eingriff in den Sammlungsbestand des Waisenhauses nur in zweiter Linie als Verlust zu deuten, denn er folgte der damaligen Logik des Tauschens, um Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen, und – vor allem – folgte er konsequent dem Sinn der Sammlungskammer, nämlich der Außendarstellung und der Wirkung des Waisenhauses in der Öffentlichkeit zu dienen.

Schauen wir nun andererseits auf die Veränderungen in der europäischen Sammlungskultur, die sich in Niemeyers objektbasierter Pädagogik spiegelten. In seiner Pädagogik für „Höhere Bürgerschulen“ von 1825 war im Unterkapitel „Lehrapparat“ zu lesen, dass in „vielen Kunstsammlungen, in verlassenen oder auch noch bewohnten Schlössern“ weiterhin „viele überflüssige, oder gar nicht dahin gehörige Sachen, ohne allen Zweck und Gebrauch“ ungenutzt „stehen und verderben“. Niemeyer folgerte: „Wie Viel könnte auch von da aus für Schulen geschehen und würde oft geschehen, wenn man nur daran erinnern und darum anzuhalten wagte.“<sup>43</sup> Dies scheint eine unmittelbare Reaktion zu sein auf die untergehende universalistische Sammlungskultur, die er um sich herum beobachtete. Vor allem aber stellt Niemeyer dies in den Kontext pädagogischer Nützlichkeit. Ihm ist bewusst, dass diese Sammlungen verschwinden werden – besser sei es, sie für Unterrichtszwecke zu nutzen. Damit gibt Niemeyer sich als Vertreter der Modernisierung alter Sammlungsbestände durch Aufteilung, Neuordnung und Neukontextualisierung zu erkennen. Dies allerdings praktizierte er nicht in der Kammer im Waisenhaus. Diese war weiterhin für Besucher

---

42 Vgl. CHRISTIANE HOLM: Goethes Gewohnheiten. Konstruktion und Gebrauch der Schreib- und Sammlungsmöbel im Weimarer Wohnhaus, in: Böhmer u. a. (Hg.), Weimarer Klassik (wie Anm. 40), S. 116–125, und DIES.: Sammeln, in: ebd., S. 221–223. Zum Verhältnis von Erinnerungsträgerschaft und Dauerhaftigkeit bei Objekten siehe JULIA A. SCHMIDT-FUNKE: Hybride Objekte, aus-gezeichnete Dinge. Ein Fayencekrug des 17. Jahrhunderts, in: dies (Hg.), Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit (wie Anm. 25), S. 61–84.

43 AUGUST HERMANN NIEMEYER: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner, Teil 2, Ausgabe 8, Halle 1825, S. 667.



**Abb. 4:** Flanierende Bürgerinnen und Bürger im Innenhof der Franckeschen Stiftungen, Porzellanteller, ca. 1850

öffentlich zugänglich. Sie wurde 1824 in *Blicke auf Halle und seine Umgebungen*, einem „Wegweiser für Reisende, und zur freundlichen Erinnerung für ehemalige Hallische akademische Bürger“, eingehend beworben – wie ebenfalls die (ja schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts existierende) Camera Obscura, die „den ganzen Waisenhaustof mit allen seinen Gebäuden reflektirt“.<sup>44</sup> Der Innenhof der Stiftungen präsentiert sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nun auch als ein Teil des bürgerlichen Lebens, in dem Besucher umhergehen (Abb. 4). Zudem wurden in der Schrift besondere Sammlungsstücke herausge-

<sup>44</sup> FRIEDRICH HESEKIEL: *Blicke auf Halle und seine Umgebungen*. Ein Wegweiser für Reisende, und zur freundlichen Erinnerung für ehemalige Hallische akademische Bürger, Halle 1824, S. 180 und 192. Exemplar im Stadtarchiv Halle (im Folgenden: StAH), Ce 50021 a b.

stellt sowie auf die Missionare in Indien verwiesen. Der Autor des Buches war Friedrich Hesekiel. Er widmete es im Innentitel „seinen hochverehrten Lehrern“ August Hermann Niemeyer, Georg Christian Knapp und Heinrich Balthasar Wagnitz – allesamt Professoren der hallischen Universität und auf das Engste mit Geschichte und Institution der Franckeschen Stiftungen verbunden, Niemeyer und Knapp als Direktoren.<sup>45</sup>

Derlei Werbung hatte augenscheinlich Erfolg. Im März 1830 berichtete der Weimarer Prinzenenerzieher Friedrich Soret an seinen Freund Goethe, der an Sottisen über den Papst interessiert war, Folgendes: „In der Kuriositätensammlung des Franckeschen Instituts in Halle sah ich eine alte Uhr, deren Pendel eine Wage ist, die bei jeder Schwingung auf und ab geht; in der einen Wagschale sitzt Luther, in der anderen Calvin oder Melanchthon; über dem Zeiger [mitten auf der Uhrenscheibe mit beweglichen Augen] steht die hochwürdige Gestalt des Hl. Vaters und blickt tränenreichen Auges angstvoll einmal nach rechts, einmal nach links, je nachdem der eine oder der andre seiner beiden gefährlichsten Gegner emporkommt.“<sup>46</sup> Diese Uhr befand sich nachweislich mindestens seit 1741 in der Kammer des Waisenhauses. Sie ist im detaillierten Bestandskatalog von Gottfried August Gründler aufgelistet und beschrieben worden.<sup>47</sup> Bemerkenswert ist zudem, dass sie vermutlich irgendwann um 1800 repariert worden ist, um sie wieder zeigen zu können, nachdem sie 1787 nicht mehr funktionsfähig und im Unterschrank aufbewahrt worden war.<sup>48</sup>

Diese Beispiele zeigen, dass die Kammer weiter in den ihr zugeordneten Intentionen des 18. Jahrhunderts benutzt worden ist, um die Geschichte des Hauses und seine streng lutherische Orientierung zu erzählen. Man konnte nicht nur, man sollte weiterhin das Waisenhaus besuchen. Die Stiftungen waren (endgültig) zu einem stadtbürgerlichen Ort avanciert. Und es ist zu beobachten, dass das Inventar der Kammer nicht statisch blieb. Zu- und Abgänge sind in der

---

45 Siehe dazu CLAUS VELTMANN/HOLGER ZAUNSTÖCK: Soziabilität, Printmedien und sozialfürsorgende Praxis in Halle zwischen dem Siebenjährigen Krieg und dem Ende des Alten Reiches, in: Karin Stukenbrock/Jürgen Helm (Hg.), Stadt und Gesundheit. Soziale Fürsorge in Halle vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (Forschungen zu hallischen Stadtgeschichte 9), Halle 2006, S. 41–63.

46 FRÉDÉRIC JACOB SORÉ: Zehn Jahre bei Goethe. Erinnerungen an Weimars klassische Zeit 1822–1832, hg. von Heinrich Hubert Houben, Leipzig 1929, S. 396 f.

47 AFSt/W XI-/58:12 (Gründler-Katalog, wie Anm. 37), S. 267: „IX. I. Schranck befinden sich Sachen, so zur Mechanic gehören“, ebd. S. 268: „16. Eine Uhr, da an dem perpendicular Lutherus und Calvinus hangen. Mitten auf der Uhrenscheibe ist der Pabst gemahlt, welcher bewegliche Augen hat, und mit denselben hin und wieder siehet. Um ihn herum sind Cardinäle und andere Geistliche gemahlet.“

48 AFSt/W XI-/58:14 (Bullmann-Katalog, wie Anm. 28), S. 194.

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen, die unterschiedlichen Logiken folgten. Auch diese Geschichte ist im Detail noch zu schreiben und kann hier nicht weiter vertiefend verfolgt werden. Die Verluste fallen zum Teil zwar schmerzlich aus, wenn man etwa an die Aussonderung 1835/36 von Teilen der Konchylien sowie von Vogelpräparaten an die neu gegründete Realschule sowie insbesondere den Verlust der herausragenden biblischen Modelle aus der Werkstatt Christoph Semlers aus dem frühen 18. Jahrhundert wohl aus Platzgründen durch die Verkleinerung der Kammer denkt.<sup>49</sup> In der Summe aber blieben diese Verluste in einer Größenordnung, dass der Gesamtcharakter, der pietistische Markenkern mit seiner institutionengeschichtlichen Grundierung, nicht verloren ging. Und die Ergänzungen – vor allem repräsentatives preußisches Porzellan aus der Königlichen Porzellan-Manufaktur, deren Objektbiografie eine preußisch-royale Vorgeschichte erzählt, sowie die ethnologischen Stücke aus missionarischer Herkunft von Borneo 1840/47 – schrieben die Aufnahmelogik von Objekten, als aus den Netzwerken des Waisenhauses stammend, fort bzw. versuchten, diese neu zu beleben. Besonders sichtbar wird dies im Ansinnen Agathon Niemeyers, Direktor der Stiftungen in dieser Zeit, auf Borneo aktiv Missionsimpulse zu setzen, die dann auf den erprobten Wegen des 18. Jahrhunderts, so Thomas Müller-Bahlke, anhand von Naturalien und insbesondere ethnologischen Objekten in der Kammer den Besuchern zum Nutzen und zur Propaganda dieser Mission präsentiert worden sind. Diese Stücke ergänzten und erweiterten die institutionelle Erzählung in der Kammer punktuell im Licht des 19. Jahrhunderts. Diese wurde zudem dadurch gestärkt, dass ab 1838 im zentralen Versammlungssaal der Stiftungen, dem heutigen Freylinghausen-Saal, Porträts der Stiftungsdirektoren gezeigt wurden.<sup>50</sup>

Es stellt sich der Eindruck ein, dass die Akteure im Waisenhaus sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts darüber bewusst wurden, dass die enzyklopädische Kunst- und Naturalienkammer zwar vom Zeitgeist überholt worden war, sie sich aber damit zugleich eben auch geräuschlos in den Zustand eines Museums transformiert hatte (Abb. 5). Vermutlich gab es eine interne Diskussion darum, wie künftig mit der Kammer zu verfahren ist. Die ursprüngliche Verbindung von Propagierung der Providenz Gottes und Geschichte der Institu-

---

49 SAUERLANDT: Naturalienkammer (wie Anm. 6), S. 141; MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 23.

50 MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 108 f. Zu den Direktorenporträts im Saal: Festschrift 1863 (wie Anm. 17), S. 11 f. Siehe in diesem Kontext auch VÖLKEL: Schloßbesichtigungen in der Frühen Neuzeit (wie Anm. 11), S. 56–61.

tion hatte sich, spätestens zur Mitte des 19. Jahrhunderts, entlang des sich wandelnden Zeitgeistes in den Bereich des Vergangenen verschoben. Durch diesen weder kuratorisch gestalteten noch forcierten gemächlichen Wandlungsprozess



**Abb. 5:** Erinnerung und Traditionsstiftung im Diorama: Francke und Kurrende singende Waisenkinder; nach 1787

war die Kammer aus ihrer tagespolitischen und frommen Wirkintention im Alltagsgeschäft der Stiftungen in den Zustand eines Museums übergegangen und hatte eine Funktion als kollektiver Gedächtnisspeicher übernommen. Die Kammer wurde nicht vergessen, sondern sie blieb nun unter anderen Vorzeichen Teil der institutionellen Traditionsbildung.

Dies lässt sich in den 1850er Jahren verstärkt beobachten, in denen der Kammer erneute Aufmerksamkeit zuteil wurde. 1851 bestand Interesse an der

Kammer für die Schulen, ein neuer Aufseher wurde bestellt und Spiritus zur Erhaltung der Präparate im Animalienschränk angeschafft. 1852 wurde über weitere Ankäufe nachgedacht. Kurz danach wird berichtet, dass die Aufsicht in „geeignete Hände“ übergeben worden war, was ebenso Sensibilität für und Sorge um die Kammer ausdrückt. Verantwortlich wurde der Inspektor der Deutschen Schulen Johann Christian Heinrich Dieck. Schließlich veranlasste man 1857 eine Revision der Bestände, wobei die für den naturwissenschaftlichen Unterricht zuständigen Lehrer hinzugezogen wurden. Die Akten sprechen dezidiert von einer „Catalogisierung“.<sup>51</sup>

Parallel dazu wurde die Kammer zusammen mit der Camera Obscura 1853 in Franz Knauths Taschenbuch *Wegweiser durch Halle und seine Umgebungen* beworben. Der Autor war Lehrer an den Bürgerschulen in den Stiftungen. Auffällig und aussagekräftig ist hier, dass das Kunst- und Naturalienkabinet demnach scheinbar die einzige museale Einrichtung der Stadt war, die täglich Eintritt erlaubte. Dabei scheint es keine festen Besichtigungszeiten gegeben zu haben, sondern man gewährte Zugang flexibel nach Wunsch. Der „Pfortner der Stiftungen“, schreibt Knauth, „öffnet das Kabinet den Besuchern zu jeder Zeit“. Hier

51 AFSt/W XI/-/14 Vol. 1 und 2, Acta die An- und Einrichtung der Naturalien-Cammer des Waisenhauses betr., Vol. 2, Bl. 1–9.

ist die Kammer nun erstmals in die entstehende Museumslandschaft in Halle eingeordnet, tritt das alte universalistische Modell neben die der Fächerlogik folgenden Spezialsammlungen insbesondere der Universität.<sup>52</sup> Diesem Duktus folgte auch die Festschrift der Stiftungen anlässlich des 200. Geburtstags von August Hermann Francke 1863, in der Aufseher Dieck im Abschnitt „Oeffentliche Sammlungen“ das Kapitel zur Kunst- und Naturalienkammer verfasste. Die Raumverkleinerung 1836 und die damit einhergehende Entnahme der biblischen Modelle sowie ihr späterer Verlust (den auch Dieck nicht genauer benennen kann) wird auch hierin beklagt („leider“). Dieck konstatiert einen Bedeutungsverlust, der begründet wird mit dem „Fortschritt in der Wissenschaft überhaupt“ und „durch das Entstehen anderer Kabinette, oft mit bedeutenden Fonds“ (gemeint sind wohl Spezialmuseen) sowie insbesondere mit dem Entstehen von eigenen Schulsammlungen auf dem Stiftungsgelände. Dabei benutzte Dieck die Formulierung, dass durch diese neuen Schulsammlungen die Kammer entleert worden sei.<sup>53</sup> Ein erster kursorischer Blick auf die Beschreibung der Schulsammlungen, etwa der Realschule des 19. Jahrhunderts, legt aber nahe, dass wohl nur ein kleiner Teil dieser offenbar üppigen Kollektionen, deren Erforschung aussteht, tatsächlich aus der Kammer stammte.<sup>54</sup> Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass der gesamte Kosmos der Schulsammlungen in den Stiftungen, insbesondere auch für das 19. Jahrhundert, ein Forschungsdesiderat darstellt.

Möglicherweise hat diese recht prominente Textstelle der späteren Wahrnehmung Vorschub geleistet, die Kammer sei in einen zerrütteten Zustand gefal-

---

52 FRANZ KNAUTH: Wegweiser durch Halle und seine Umgebungen. Für Fremde und Einheimische, Halle 1854 (Reprint Halle 1990), S. 21, 66, 142 und 179 f. Zur Sammlungs- und Museumslandschaft in Halle im 19. Jahrhundert siehe: ANDREA HAUSER u. a.: Stadt im Aufbruch – Industrie, Bürgertum und Arbeiterschaft (1800–1914), in: Geschichte der Stadt Halle, Bd. 2: Halle im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Werner Freitag und Katrin Minner, Halle 2006, S. 9–88, hier S. 46 f.; STEPHAN LEHMANN (Hg.): Die Akademischen Sammlungen und Museen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 2013; TINA EHLERS: Kunstverein und Kunstsalon – Zwei Wegbereiter der bildenden Kunst, in: Jahrbuch für hallische Stadtgeschichte 2015, S. 65–93; KATJA SCHNEIDER: Die Moritzburg wird Museumsburg. Anmerkungen zu einer historischen Museumskonzeption, in: Michael Rockmann (Hg.), Ein „höchst stattliches Bauwerk“. Die Moritzburg in der hallischen Stadtgeschichte 1503–2003 (Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte 5), S. 160–170; ULF DRÄGER: Zwischen Museum und Kulturzentrum – die Moritzburg im 20. Jahrhundert, in: ebd., S. 171–190, hier S. 171–174.

53 JOHANN CHRISTIAN HEINRICH DIECK: Die Kunst- und Naturalienkammer, in: Festschrift 1863 (wie Anm. 17), S. 220–226.

54 Vgl. die Schulprogramme in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen (im Folgenden: BFSt) für die Jahre 1837/38 bis 1842/43, 1849/50, 1852/53, 1859/60 und 1865/66; BFSt/S/ FS. 9.1.100–105, 112, 115, 122, 128. Ich danke Claudia Weiß (Halle) vielmals für die Recherche.

len. Diese Formulierung lässt sich aber auch als strategischer Sprechakt deuten, nämlich als eine dramatisierende Beschreibung von Objektverlusten, die aus einem Bewusstsein für den historischen wie auch institutionellen Wert der Sammlung insgesamt herrührt und dazu dient zu warnen, dies auf keinen Fall zu wiederholen, also die Kammer zu schützen. Insgesamt, so lässt sich sagen, existierte Mitte des 19. Jahrhunderts ein gestärktes, auch museales Interesse an der Kammer. Und dies traf scheinbar ebenso für eine breite Öffentlichkeit zu. Im selben Jahr (1863) wurde wie schon für das 18. Jahrhundert berichtet, dass zur Zeit des Jahrmarkts in Glaucha „auch jetzt noch am meisten Zutritt begehrt wird“.<sup>55</sup> Der öffentlich wirksame, die Besonderheit des Ortes betonende Kurs wurde fortgesetzt. So war in touristischen Schriften (1871/72, 1881, 1889) die Rede von einer „schätzbaren Naturaliensammlung“, wobei auch darauf hingewiesen wurde, dass die Stiftungen (weiterhin) täglich geöffnet seien.<sup>56</sup> Die Kammer ist bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in nahezu allen Reiseführern über die Stadt präsent.

In den 1880er Jahren erreichten die Stiftungen dann parallel zu dieser öffentlichen und touristischen Präsenz Anfragen zum *Statistischen Handbuch für Kunst und Kunstgewerbe im Deutschen Reich* vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, mit denen die „Namhaftmachung neuer Institutionen auf den Gebieten der Kunst, des Kunstgewerbes, der Alterthumbkunde, etc.“ sowie wichtige Veränderungen der im „Kunsthandbuch“ genannten Institute abgerufen wurden. Die Stiftungen beschieden diese Anfragen durchgängig abschlägig („vacat“).<sup>57</sup> Die Kammer selbst war im Handbuch deshalb nicht gelistet, denn dessen Systematik kannte keine universalistisch geordneten Sammlungen mehr.<sup>58</sup> Daneben war die Kammer (weiter bzw. wieder)

55 DIECK: Naturalienkammer (wie Anm. 53), S. 222.

56 Führer durch Halle a. S., Giebichenstein, Wittekind und Umgebung, Halle [1871/72], S. 9 (StaH, Ce 52011); Führer durch Halle a. d. S. und die Hall'sche Gewerbe- und Industrie- Ausstellung 1881, Halle 1881, S. 7 f. und 20 (StaH, Ce 52007); Fest-Führer gewidmet den Teilnehmern am Vierten Allgemeinen Deutschen Bergmannstag 1889 in Halle a. d. Saale, Halle 1889, S. 19 (StaH, Ce 52016).

57 AFSt/W XI/-/14, Vol. 2, Bl. 16–22 und passim. Ab 1887 wurden bis 1937, phasenweise jährlich, Negativmeldungen verschickt.

58 Statistisches Handbuch für Kunst und Kunstgewerbe im deutschen Reich, Berlin 1880–1881. Laut Register finden sich hier folgende Sammlungstypen: Ägyptische und klassische Altertümer in Originalen, Archäologische gemischte Sammlungen, Gemälde-Sammlungen, Kunst-Kulturgeschichtliche und historische Sammlungen, Kunstsammlungen gemischten Charakters, Kunstgewerbliche Sammlungen, Kupferstich- und Handzeichnungssammlungen, Münz- und Medaillen-Sammlungen, Skulptur- und Gipsabguss-Sammlungen (S. 300–303). Halle ist darin mit zwei Einträgen vertreten, nämlich mit der Universität und dem Kunstverein (S. 118 und 268). Auch im Kunsthandbuch für Deutschland. Verzeichnis der Behörden, Sammlungen,

in die schulische Nutzung eingebunden. 1881 ist in den Akten vermerkt, dass die Klassen der Deutschen Schulen für Jungen und Mädchen zusammen mit den Lehrern und Lehrerinnen jederzeit die Kammer besichtigen dürfen. Dazu fügt sich, dass kurz darauf (1884) Finanzmittel für die Pflege erwähnt werden: 65 Mark für Spiritus für die Präparate plus weitere 10 Mark für die „Erhaltung des Cabinets“.<sup>59</sup>

#### 4 Das frühe 20. Jahrhundert: Zugriffe von innen und außen

Diese sich scheinbar zunächst als nebensächlich oder anekdotisch gebende Beobachtung verweist jedoch darauf, dass ab der Jahrhundertwende ein veränderter interner Umgang mit der Kammer zu verzeichnen ist. In den Reiseführern für Halle ist nun auffällig, dass sie nicht mehr eigens hervorgehoben wird. Vielmehr verlagerte sich der Schwerpunkt der Darstellung jetzt hin zum Gesamtensemble der Stiftungen. Formulierungen dazu sind: „eine der grössten Sehenswürdigkeiten“ (1894), „eine gewaltige Gebäudegruppe“ (nach 1903) oder die „altberühmten Franckeschen Stiftungen“ und „der gewaltige Gebäudekomplex“ (1910).<sup>60</sup> Dies ist augenfällig kongruent mit der Selbstdarstellung der Stiftungen in der Zeit. Ab 1901 erschien in neun Auflagen bis 1921 die kleine Schrift *Die Franckeschen Stiftungen in ihrer gegenwärtigen Gestalt*.<sup>61</sup> Das kleine Heft war vor Ort in der Buchhandlung des Waisenhauses erhältlich. Ein Stadtführer empfahl es 1925 ausdrücklich.<sup>62</sup> In ihm findet sich der gleiche Duktus: Die Stiftungen bezeichnen sich als „in Deutschland einzig in ihrer Art“ und sie reden von sich als einer „Stadt in der Stadt“.<sup>63</sup> Eine solche Formulierung war

---

Lehranstalten und Vereine für Kunst, Kunstgewerbe und Altertumskunde. Königliche Museen zu Berlin, 5., neu bearb. Aufl., Berlin 1897, sind die Stiftungen mit ihren Sammlungen nicht vertreten.

59 AFSt/W XI/-/14, Vol. 2, Bl. 12, 14.

60 Führer durch Halle a. S. und deren Geschäftswelt. Den Besuchern Halle's gewidmet von den inserirenden Firmen, Halle 1894, S. 21 (StaH, Ce 52008); Halle a. S. und Umgebung, Leipzig [nach 1903], S. 7, auf S. 3 wird hier noch allgemein auf „Bibliothek und Sammlungen“ verwiesen (StaH, Ce 52010); Führer durch Halle a. d. S., 6. Aufl., Halle 1910, S. 10 und 31 (StaH, Ce 52046).

61 Die 1. bis 8. Auflage hatte 32 bzw. später 24 Seiten Umfang (BFSt/S/ FS. 3:360–367). 1926 erschien die durchgesehene und vermehrte 9. Auflage mit 48 Seiten (BFSt/S/ FS. 3:380).

62 Wanderlust. Spaziergänge in Halle an der Saale und Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, 5., verb. Aufl., Halle 1925, S. 6 (StaH, 52119 a b).

63 Die Franckeschen Stiftungen in ihrer gegenwärtigen Gestalt, 9. Aufl., Halle 1926, S. 5 (vgl. Anm. 61).



bereits 1873 in der *Festschrift* für den Verein Deutscher Ingenieure verwendet worden („kleine Stadt.“).<sup>64</sup> Stiftungsdirektor Otto Frick sprach 1892 davon, die Bauten glichen „einer kleinen Stadtanlage“.<sup>65</sup> Zu Beginn des Jahrhunderts wurde dann von „einem Stadtteil für sich“ gesprochen.<sup>66</sup> Im *Führer durch Halle a. S.* von 1910 heißt es, dass die Stiftungen „ein Städtchen für sich oder einen Schulstaat“ bilden.<sup>67</sup> Und Max Sauerlandt benutzte ein Jahr später in seinem Text zur Naturalienkammer im Blick auf das frühneuzeitliche Halle die Formulierung „Schulstadt“.<sup>68</sup> Das Gesamtensemble der Franckeschen Stiftungen, so Sauerlandt, habe einen immer wieder „von neuem imponierende[n] Zug“. In ihrer „großartige[n] Nüchternheit“ manifestiere sich bis in die Gegenwart hinein das Wirken Franckes und „die bis dahin unerhörte Werbekraft einer neuen Idee“.<sup>69</sup> Ein Jahr später in der 8. Auflage des *Führers durch Halle a. S.* von 1912 ist die Rede von den „weltberühmten Stiftungen“.<sup>70</sup> So wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Kunst- und Naturalienkammer aus dem Fokus der Öffentlichkeit herausgenommen (und die Bibliothek dafür stärker präsentiert). Zugleich wurde der Fokus auf das architektonische und bauliche Gesamtensemble mit seiner Strahlkraft gelenkt. In dieser Zeit etablierte sich in einem Zusammenspiel interner und externer publizistischer Werbeaktivitäten die bis heute prägende Rede von der „Schulstadt“.

Folgerichtig schirmte die Stiftungsleitung parallel dazu die Kammer weiter vor einem Zugriff von außen ab. Durch die vermehrten behördlichen Anfragen im Zuge der Ausdifferenzierung der Museumskultur im späten 19. Jahrhundert war der Stiftungsleitung womöglich klar geworden, dass der kulturgeschichtlich besondere Ort Begehrllichkeiten wecken könnte. Man begann nun, sie ver-

64 Festschrift den Theilnehmern an der XIV. Versammlung des Vereins Deutscher Ingenieure in Halle/S. am 1. bis 4. September 1873, Halle 1873, S. 16 (StaH, Ce 52014 a): „Das Ganze bildet eine aus zwei Hauptstrassen bestehende, nach Süden von Gärten und grossen freien Plätzen begrenzte kleine Stadt.“

65 OTTO FRICK: Die Franckeschen Stiftungen, Halle 1892, S. 10.

66 Halle a. S. und Umgebung (wie Anm. 60), S. 7.

67 Führer durch Halle a. d. S. (wie Anm. 60), S. 32.

68 SAUERLANDT: Naturalienkammer (wie Anm. 6), S. 134.

69 SAUERLANDT: Halle a. S. (wie Anm. 7), 2. Aufl. 1928, S. 172.

70 Führer durch Halle a. S. nebst kurzer Darstellung der wichtigsten Lebensverhältnisse in der Stadt, 8. Aufl., Halle 1912, S. 33 (StaH, 52048). Vorlage für die Schrift war augenscheinlich *Die Franckeschen Stiftungen* von Otto Frick (Sonder-Abdruck aus der Festschrift: „Die Stadt Halle a. S. im Jahre 1891“; BfstS/ FS. 3:352). Hier wurde die Kammer nicht explizit erwähnt. Auch Alois Schardt sprach in seinem berühmten Band zu historischen Halle-Ansichten davon, das Waisenhaus habe die Aufmerksamkeit „der ganzen Welt erregt“. ALOIS J. SCHARDT: Das Hallische Stadtbild. Seine künstlerische Wiedergabe in Vergangenheit und Gegenwart (Der Rote Turm 12), Halle [1932], S. 38.

stärkt traditionsbildend in das Leben der Schulen einzubinden. So wurde in den gedruckten Schulprogrammen der Latina ab 1899 jährlich über den Ausbau der Schulsammlungen berichtet. Die dazu gehörige Rubrik hieß „Naturalienkabinett“. Unter Bezugnahme auf den Verwalter der Kammer, zu dieser Zeit der Oberlehrer Dr. Albert Wagner, und nach einer Präambel, die die aktuellen Sammlungen auf die Gründung von 1698 bezog, wurden im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die eingehenden Geschenke sowie die Neuerwerbungen für die Sammlungen aufgeführt.<sup>71</sup> Ob es sich hierbei um einen ausschließlich semantischen Akt zur Erinnerungsstiftung und Identitätsstärkung handelte, oder ob die Sammlungen gar tatsächlich pädagogisch interagierten, besucht und genutzt worden sind, kann derzeit nicht beantwortet werden. Die Kammer lässt sich aber im Rückblick auf das 19. Jahrhundert und im Einklang mit dieser neuen Praxis um 1900 mit Jürgen Osterhammel als „Erinnerungshort“ bezeichnen. Solche Horte der Erinnerung „bewahren die Vergangenheit im Aggregatzustand der Möglichkeit, als virtuelle Gegenwart“ auf. Bleibt die in ihnen eingefangene Geschichte aber „unangeschaut“, bleibt auch die Vergangenheit stumm und spricht nicht zur (jeweiligen) Gegenwart. Nur „im Akt des Nachvollzugs wird sie lebendig“.<sup>72</sup> Osterhammel bestimmt diesen Nachvollzug als Bildung. Die Stiftungen entsprachen diesem Wirkungszusammenhang durch Historisierung der Naturalienkammer zum Zweck der Identitätsstärkung junger Menschen in der Schulstadt. Mit dieser Traditionsbildung durch Sammlungspraxis jedenfalls wird eine zeitlich übergreifende Sammlungskultur innerhalb der Schulstadt konstruiert. Um 1900 ist die Öffentlichkeit für die Kammer verändert worden: weg von öffentlicher, musealer Präsentation hin zur internen Traditionsbildung.

In diese Phase hinein fällt Max Sauerlandts Begeisterung für die Kammer (Abb. 6). All die „fürstlichen und gelehrten Kabinette“ der Frühen Neuzeit, schreibt er, scheinen nur noch in „Büchern und Skripturen verschlossen“ ein „körperloses Schattendasein“ zu fristen. Dagegen sei die Naturalienkammer des Halleschen Waisenhauses das vielleicht noch einzige „vorhandene Denkmal einer verschollenen Epoche der Museumsgeschichte“, und zwar „an abgelegener

---

71 Siehe beispielsweise BFSt: FS. 9.2 170–179, 1899, S. 29 (Jahresbericht der Lateinischen Hauptschule über das Schuljahr 1899 von Dr. ALFRED RAUSCH, Rektor der Lateinischen Hauptschule und Konrektor der Franckeschen Stiftungen, Halle 1900); so auch für 1900, S. 26; 1901, S. 25; 1902, S. 30; 1903, S. 20; 1904, S. 21. Mein herzlicher Dank gilt Claudia Weiß (Halle), die die Schulprogramme diesbezüglich durchgesehen hat.

72 JÜRGEN OSTERHAMMEL: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009 (Jubiläumssedition 2013), S. 31 f.



**Abb. 6:** Die Kunst- und Naturalienkammer 1911

Stelle gewiß nur ganz wenigen bekannt“. Die Sammlung sei „auch heute noch ein kulturgeschichtliches Dokument von ganz herausragender Bedeutung“. Er thematisiert die Zugänge und Abgänge des 19. Jahrhunderts („in ihrem Besitzstand freilich nicht unvermindert“). Dabei verweist er bemerkenswerterweise und passend zur eben skizzierten Traditionsbildung im schulischen Kontext darauf, dass die für die Realschule entnommene Konchyliensammlung zu seiner Zeit noch immer für den Unterricht benutzt würde. Sauerlandt resümiert, dass das Kabinett „seit Jahrzehnten tot und der Vergessenheit anheimgefallen“ sei.<sup>73</sup> Laut Stefan Laube vollzog der Museumsspezialist Sauerlandt damit einen Akt der Authentifizierung und Authentisierung durch die Aufladung des Ortes als materielle Zeitkapsel, in der Geschichte „angehalten“ ist.<sup>74</sup> Er tritt uns so, durchaus in der Tradition des Sammlungsaufsehers Dieck aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stehend, als Authentifizierungsautorität entgegen.<sup>75</sup> Anknüp-

73 SAUERLANDT: Naturalienkammer (wie Anm. 6), S. 133, 141 und 145.

74 STEFAN LAUBE: Authentizität – in Szene gesetzt und in Frage gestellt. Drei Fallbeispiele aus dem 13., 17. und 19. Jahrhundert, in: Sabrow/Saupe (Hg.), Historische Authentizität (wie Anm. 4), S. 62–79, hier S. 62.

75 CHRISTOPHER VOIGT-GOY: Einleitung, in: Heidrun Kämper/Christopher Voigt-Goy (Hg.), Konzepte des Authentischen, Göttingen 2018, S. 7–11, hier S. 10.

fend an Moritz Baumstark und Robert Forkel lässt sich deuten, dass Sauerlandt eine Historisierung durch Distanzierung und Vergegenwärtigung vollzog, bei der das historisierte Objekt (also hier die Kammer) als gewandelt und zugleich stabil erscheint.<sup>76</sup>

Nach dem vorab Dargestellten erweist sich Sauerlandts Zuspitzung als eine Mythenbildung. Sauerlandt war von der Begegnung mit der Kammer berührt und bewegt, keine Frage. Davon aber, dass sie „tot“ gewesen oder „vergessen“ worden war, kann keineswegs die Rede sein. Über mehr als ein Jahrhundert hinweg war sie Gegenstand von Traditionsbildung, Musealisierung und Besucherverkehr bzw. beginnendem Tourismus in der wachsenden und um 1900 an Urbanität zunehmenden Stadt,<sup>77</sup> war sie Gegenstand einer institutionellen Traditionsbildung und Historisierung, die vergangene Phänomene, so Daniel Fulda, nicht nur an „die jeweiligen Zeitumstände“ zurückbindet, sondern sie auch in „zeitübergreifende Prozesse“ einbindet.<sup>78</sup>

Was also verleitete Sauerlandt zu dieser Dramatisierung? War es ein stilistischer Kniff, um seinem Text mehr Farbe, mehr Kontur zu verleihen? Oder war es eine rhetorische Strategie, die bereits von Sammlungsaufseher Dieck ein halbes Jahrhundert zuvor genutzt worden war, um für den besonderen Ort und seine Güte zu sensibilisieren? Es ist wohl anzunehmen, dass beides seine Intentionen als Sammlungsliebhaber waren. Beides spiegelt sich in Sauerlandts Halle-Buch von 1913, in dem er auch die Waisenhauskammer im Duktus des Verlorenseins und Wiederentdeckens inklusive Abbildung dargestellt hat: „Wir stehen bewundernd vor der jugendlichen Allempfänglichkeit dieser Menschen des 18. Jahrhunderts, deren universalistische Tendenz von Leibniz' Polyhistorie sich allmählich zu Goethischer Natur- und Weltbetrachtung zu vertiefen und zu verinnerlichen vermocht hat.“<sup>79</sup>

Dies fügte sich in eine größere Vision ein. Sauerlandt und Oberbürgermeister Richard Robert Rive arbeiteten an einem Museumskonzept im Licht der Mo-

---

76 MORITZ BAUMSTARK/ROBERT FORKEL: Was ist Historisierung? Einführende Überlegungen zum Begriff, in: dies. (Hg.), *Historisierung. Begriff – Geschichte – Praxisfelder*, Stuttgart 2016, S. 1–16, hier S. 3 f.

77 Siehe dazu ausführlich WALTER MÜLLER: Der Fremdenverkehr in Halle unter besonderer Berücksichtigung von Kongressen und Großveranstaltungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Jacob (Hg.), *Richard Robert Rive* (wie Anm. 5), S. 119–157; HAUSER u. a.: *Stadt im Aufbruch* (wie Anm. 52).

78 DANIEL FULDA: Historisierung und ihre Widerparte. Zwei Begriffsangebote samt einer Beispielsanalyse zur Konstruktion des Klassischen im 18. Jahrhundert, in: Baumstark/Forkel (Hg.), *Historisierung* (wie Anm. 76), S. 17–35, hier S. 23.

79 SAUERLANDT: *Halle a. S.* (wie Anm. 7), 1. Aufl. 1913, S. 161.

derne für die gesamte Stadt Halle.<sup>80</sup> Sauerlandt verfolgte ein Museumsideal, das auf „ein Universalmuseum hinauslief, das die Einheit der Kunstauffassung vergangener Epochen und das gegenwärtige Kunstempfinden vermittelte“.<sup>81</sup> Darin hatte das vormoderne Sammlungsmodell zwar seinen Platz, es diente aber zugleich auch dazu, das verstaubte Alte zur Profilierung der modernen Gegenwart durch Distanzierung einzusetzen. Sauerlandt hatte geschrieben: „Nur noch als ein merkwürdiges Ausstellungsobjekt in dem Gesamtorganismus eines modernen Museums würde das Kabinett [des Waisenhauses] eine würdige Rolle spielen.“<sup>82</sup> Die Präsenz eines äußerst raren, noch intakten vormodernen Naturalienkabinetts in einer Stadt, die museal in die Moderne aufbrechen sollte, generierte und bediente Sehnsüchte nach dem historisch Authentischen – zugleich gab sie aber die perfekte Folie dafür ab, das Projekt des Entstaubens und der Neuanlage des Museumwesens in Halle (sowohl rhetorisch als auch physisch) in Szene zu setzen. So kommt etwas Weiteres ebenso zum Tragen. Der junge Museumsdirektor Sauerlandt war ein Neuling in der Museumsszene und um Profil bemüht. Die einmalige historische Konstellation in Halle war dafür wie geschaffen. Denn kurz zuvor war das wegweisende Buch von Julius von Schlosser über *Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance* erschienen,<sup>83</sup> das Furore gemacht und das Thema frühneuzeitlichen Sammelns auf die Agenda der Kunst- und Museumsgeschichte gesetzt hatte. Sauerlandt sah nun die Chance vor sich, dem Buchwissen einen Ort an die Seite zu stellen, der mit originalem Mobiliar und Objekten üppig ausgestattet diese vergangene Sammlungs- und Zeigekultur tatsächlich noch erfahrbar machte. Sauerlandt, der passionierte Entdecker,<sup>84</sup> bezog sich gleich im ersten Absatz seines Textes auf das Buch. Damit positionierte er sich mit seiner Geschichte des Vergessens der Kunst- und Naturalienkammer im Waisenhaus als Wiederentdecker dieses unzweifelhaft sammlungsgeschichtlich singulären Ortes in der Museumslandschaft seiner Zeit – mit diesem Narrativ hatte er Erfolg, anhaltend bis heute.

Fortan zeichneten sich die Bemühungen um die Kammer aus durch ein Wech-

---

80 SCHNEIDER: Rive, Sauerlandt (wie Anm. 5), bes. S. 91–94.

81 Ebd., S. 92.

82 SAUERLANDT: Naturalienkammer (wie Anm. 6), S. 141. Siehe zum Kontext: ALEXIS JOACHIMIDES: Kulturpessimisten, Denkmalpfleger, Heimatschützer und die Reform der musealen Praxis um 1900, in: Alexis Joachimides/Sven Kuhrau (Hg.), *Renaissance der Kulturgeschichte? Zur Zukunft des Märkischen Museums in Berlin*, Dresden/Basel 2001, S. 88–108.

83 JULIUS VON SCHLOSSER: *Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance*. Ein Beitrag zur Geschichte des Sammelwesens, Leipzig 1908 (Neudruck Braunschweig 1978).

84 SCHNEIDER: Rive, Sauerlandt (wie Anm. 5), S. 89.

senspiel von musealem Interesse und Zugriffsversuchen von außen einerseits und dem Agieren der Stiftungen andererseits, das auf den Erhalt ihrer Hoheit über die Kammer ausgerichtet war. Dies verlief nicht friktionslos. Max Sauerlandt hatte für das von ihm aufzubauende „Museum für Kunst und Kunstgewerbe Halle a. S.“ noch im Einverständnis mit der Stiftungsleitung mehrere exquisite Stücke aus der Kammer entliehen, die aber im Besitz der Stiftungen verblieben.<sup>85</sup> 1914 hatte dann der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten das Provinzialschulkollegium aufgefordert, bei allen höheren Schulen abzufragen, welche „Apparate und Modelle“ möglicherweise vorhanden seien, die wegen „ihrer historischen Bedeutung für die Sammlungen des Deutschen Museums in München von Wert sein könnten“.<sup>86</sup> Diesen Vorgang hat Cornelia Jäger jüngst im Archiv der Stiftungen aufgefunden. Der Sammlungsverantwortliche Albert Wagner stellte eine Liste mit 37 historischen Modellen der Kammer zusammen. Der Rektor der Latina, Prof. Dr. Rudolf Graeber,<sup>87</sup> schätzte die Modelle als interessant und wertvoll ein und notierte dazu: „Es bleibt alles im hiesigen ‚Naturalienkabinet‘, das zur Zeit unpassend untergebracht und etwas verwahrlost ist.“ Auf diesem Schriftstück, das an das Provinzialschulkollegium in Magdeburg adressiert war, hat Graeber schließlich bemerkenswerterweise vermerkt: „zurückgehalten“ und „dafür Fehlanzeige“.<sup>88</sup> Die Stiftungen zeigen hier erneut, dass sie sich über die Relevanz ihrer Sammlungsobjekte im Klaren waren. Deshalb hielten sie einen zentralen Teilbestand trotz ministerieller und behördlicher Aufforderung gezielt durch eine Falschmeldung zurück. Dieser Vorgang unterstreicht, dass man innerhalb der Stiftungen die Kammer vor Zugriffen von außen zu schützen bzw. abzugrenzen gedachte. Der Verweis des Rektors auf den tendenziell schlechten Zustand der Sammlung im Sommer 1914 relativiert diese Einstellung nicht, sondern unterstreicht sie eher, weil damit eine kritische Sicht in dienlicher Absicht deutlich wird. Hätte es keine Wertschätzung für die Sammlung gegeben, hätte man die Modelle abgegeben und wäre auch ihr Aufbewahrungszustand nicht der Rede wert gewesen. Dieser Vorgang steht, wie der Umschwung der gesamten Poli-

---

85 AFSt/W XI/-/14, Naturalien-Cammer des Waisenhauses betr., Vol. 2, Bl. 50 (zuzüglich mehrerer unpaginierter Schriftstücke); MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 26. Siehe zur Ausleihpraxis von Sauerlandt auch SCHNEIDER: Rive, Sauerlandt (wie Anm. 5), S. 94–96.

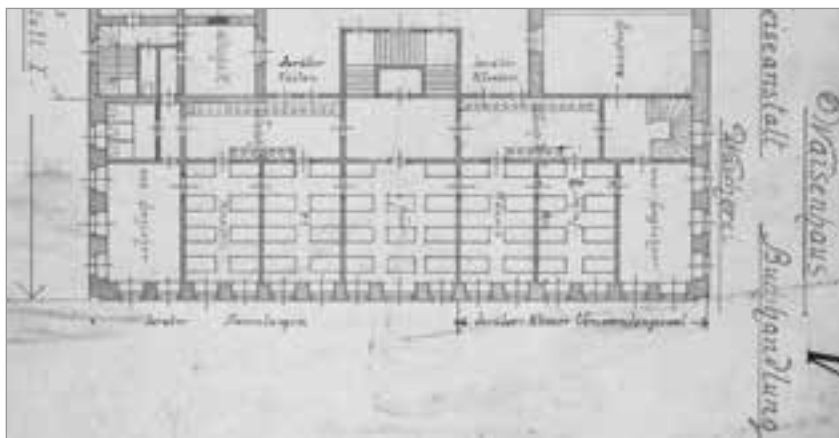
86 AFSt/S C I 5, 57.

87 Zum konservativ-kaisertreuen Graeber siehe RÜDIGER LOEFFELMEIER: Die Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale von 1918–1933. Bildungsarbeit und Erziehung im Spannungsfeld der politischen Umbrüche (Hallesche Forschungen 13), Tübingen 2004, S. 48, 62 f. und passim.

88 AFSt/S C I 5, 55.

tik der Stiftungen im Blick auf die Kammer zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Einklang mit Ansätzen einer regionalistischen Museumsopposition. Diese wandte sich, wie Alexis Joachimides gezeigt hat, „gegen die Entwurzelung kultureller Güter aus einer bis in die Gegenwart reichenden Anhänglichkeit“, und sie betonte eine „Unantastbarkeit“ von Beständen, die an ihren „angestammten“ Plätzen verblieben und erhalten waren.<sup>89</sup> Dabei ging es um die lokale Verwurzelung und Wahrnehmung der musealen Bestände. Wenn man so will, applizierten die Stiftungs- und Schulleitungen der Zeit nach 1900 dies auf den Kosmos der Schulstadt, in dem die Sammlung entstanden und gewachsen war.

Dies wurde kurz darauf erneut deutlich. Denn die Stiftungen hielten an ihrem eingeschlagenen Weg im Umgang mit der Kunst- und Naturalienkammer fest. 1916 wurde eine umfängliche architektonische und bauliche Neuplanung der gesamten Schulstadt konzeptionell und zeichnerisch in Szene gesetzt, die sie, wie die Akten es explizit sagen, für die kommenden fünfzig Jahre leistungsfähig machen sollte (Abb. 7). Dieser weitgehend unbekannt und in seinen Dimensionen atemberaubende Vorgang ist jüngst von Thomas Grunewald aus dem Archiv gehoben worden. In unserem Zusammenhang sei hier nur auf ein Detail aus den Entwürfen verwiesen. Die Pläne zeigen, dass die Kunst- und Naturalienkammer langfristig in dem verkleinerten Zustand von 1836,<sup>90</sup> der



**Abb. 7:** Umbauplan für das Waisenhaus, zweites Obergeschoss, 1916, mit dem Vermerk „darüber Sammlungen“

<sup>89</sup> JOACHIMIDES: Kulturpessimisten (wie Anm. 82), S. 92.

<sup>90</sup> MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 19.

noch 1914 Bestand hatte, erhalten bleiben sollte. Zunächst war vorgesehen, den gesamten ehemaligen Schlafsaal der Waisenknaben, in den die Naturalienkammer 1736 bis 1741 eingezogen war, im Zuge der Umbauarbeiten des Waisenhauses als Ausweichquartier zu nutzen, danach aber sollte sie ihre ursprüngliche Nutzung zurückerhalten. Dies wird auch textlich gestützt, denn die Planungsakten sagen, das Ziel war, das Waisenhaus zu einem Historischen Waisenhaus zu machen.<sup>91</sup> Was damit perspektivisch genau gemeint war, wird die Studie zeigen, die Thomas Grunewald zum Bebauungsplan und Zukunftskonzept von 1916 erarbeitet. Eine naheliegende Überlegung ist, dass dem Selbstverständnis folgend und der Traditionspflege Rechnung tragend das Hauptgebäude verstärkt zu einem Ort der Wahrnehmung der Stiftungsgeschichte werden sollte. Dies hätte auch architektonisch prägnant seinen Ausdruck in der unmittelbaren Anschauung gefunden. Schülerinnen und Schülern sowie Besucherinnen und Besuchern hätte nach Vollendung der Baumaßnahmen die Differenz des Historischen Waisenhauses im Vergleich zu den neuen Bauten vor Augen gestanden. Durch die 1916 geplante Überformung weiter Teile auch des historischen Kernensembles der Stiftungen wäre der Baukörper aus den Jahren 1698–1701 deutlich als besonderer Ausdruck einer vergangenen Epoche in Erscheinung getreten.<sup>92</sup>

Ende der 1920er Jahre tauchte dann der Plan auf, die Kammer zu einem völkerkundlichen Museum unter massiven Eingriffen in die museale Ordnung umzugestalten, in den eine Reihe externer Institutionen einbezogen war. Thomas Müller-Bahlke hat diesen Vorgang zu einem „August Hermann Francke Museum für Schule und Volk“ bereits 1998 aus den Akten gehoben.<sup>93</sup> Der Plan des Lehrers Bernhard Schäfer zielte auf massive Eingriffe in den Bestand. Die originalen Sammlungsmöbel sollten ausgetauscht, zusätzliche ethnografische Objekte angekauft und eine neue Präsentationsordnung realisiert werden. Dazu sind Akten im Stiftungsarchiv, im Stadtarchiv Halle wie auch im Landesarchiv in Magdeburg vorhanden.<sup>94</sup> Eine detailliertere und vergleichende Untersuchung

---

91 AFSt/W XIV/I/32: Bebauungsplan für das Gelände der Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale unter Berücksichtigung der in den nächsten 50 Jahren voraussichtlich notwendig werden den Neubauten, 30. Dezember 1916, S. 17 f.

92 Zur Architektur des Waisenhauses jetzt: THOMAS EISSING u. a. (Hg.): „Modell“ Waisenhaus? Perspektiven auf die Architektur von Franckes Schulstadt (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen 17), Halle 2018.

93 MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 26.

94 AFSt/W XI-/60: 1 und 2 (1929/1930); MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 26 und Anm. 49 (S. 169), hier der Verweis auf die Akte des Stadtarchivs; Landesarchiv Sachsen-Anhalt (im Folgenden: LASA), C 96 IV, Nr. 120.



der dabei zugrundeliegenden Überlegungen mit der Museumstheorie und Museumspraxis der Zeit steht aus. Während parallel die touristische Darstellung über die Stiftungen weiter dem Anfang des Jahrhunderts etablierten Muster folgte – der *Illustrierte Führer durch Halle* empfahl 1930, zu ihrer „Besichtigung sich genügend Zeit [zu] lassen“, da sie einmalig in Deutschland seien –, wird im Vorgang um diesen Plan für ein Francke-Museum deutlich, dass das Problem der Weiternutzung der Kammer zunehmend auf die Frage nach der Originalität des Ortes gelenkt worden war, und zwar sowohl hinsichtlich des materiellen Bestandes, der Objekte und des Mobiliars, als auch des ursprünglichen Sinn- und Ordnungszusammenhangs.

Ein wichtiges Indiz dafür ist die Reaktion des „Verbandes zur Förderung der Museumsinteressen in der Provinz Sachsen und im Freistaat Anhalt e. V.“, der in den Vorgang eingebunden war. Dieser bewilligte 1931 nämlich 500 Reichsmark für das Museum.<sup>95</sup> Geknüpft war die Zuwendung „des künstlerischen Ausschusses des Verbandes zur Förderung der Museumsinteressen in der Provinz Sachsen und im Freistaat Anhalt“ an die Sicherung der Bestände; daran, dass das Museum an Ort und Stelle verbleibt und dass keine Ankäufe getätigt werden. Bedingung war, dass „das alte Naturalien-Kabinett wieder aufgestellt wird“. Die Formulierung lautete konkret, „daß es sich lediglich um die Sicherung der alten Bestände handelt, das Museum an Ort und Stelle (!) verbleibt und das Geld nicht zu Ankäufen benutzt wird“. Der Museumsverband positionierte sich so für Originalität, Bestandserhalt und gegen Eingriffe bzw. Erweiterungen. Die Angelegenheit sei durch den „Wissenschaftlichen Ausschuß erledigt“.<sup>96</sup>

Dies wurde 1938 unter nationalsozialistischen Vorzeichen wiederholt. Am 12. November 1938 schrieb der „Museumspfleger der Provinz“ an den Museumsverband, genauer an die „Geschäftsstelle: Landesanstalt für Volkheitskunde“<sup>97</sup> dass er ein Gutachten zur Naturalienkammer verfasst habe und dieses an das Direktorium der Franckeschen Stiftungen gesandt worden sei. Darin wurde eine Förderung befürwortet, und falls diese finanziell nicht möglich sei, solle sich der Verband für die Erhaltung einsetzen, denn es handele sich um „wertvol-

---

95 AFSt/W XI/-/14 Vol. 2, Bl. 69–71. Siehe zum Projekt auch LOEFFELMEIER: Stiftungen (wie Anm. 87), S. 203.

96 LASA, C 96 IV, Nr. 120, Bl. 42–47.

97 Siehe dazu das beim Museumsverband Sachsen-Anhalt angesiedelte und von SVEN PABSTMANN durchgeführte Forschungsprojekt „Der Museumsverband für die Provinz Sachsen und für Anhalt. Der Einfluss der Museumsberatung und ihrer Netzwerke auf die Museen in der Provinz Sachsen und in Anhalt während der NS-Zeit. Akteure, Strukturen, Mittel und Verflechtungen“ ([www.mv-sachsen-anhalt.de](http://www.mv-sachsen-anhalt.de)).

le und heute unersetzbare Sammelgegenstände“ und die Kammer sei ein „ausgezeichnetes Denkmal für die Geschichte des Museumswesens, das in seiner Eigenart des Aufbaues und der Aufbewahrung in ursprünglichen Museums-schränken erhalten bleiben sollte“.98 Ein Jahr zuvor (1937) hatte es ein weiteres Gutachten von außen gegeben. Der Zoologe Konstantin Wöpke, der kurz zuvor mit der Neuordnung, Neueinrichtung und Wiederbelebung der berühmten Sammlung der Leipziger Apothekerfamilie Linck in Waldenburg befasst war, hatte darin die seit Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte Untergangsrhetorik neu belebt: „Dicker jahrzehntealter Staub bedeckt die grösste Fläche innerhalb und außerhalb der Schränke.“ Die Sammlung sei in einem „Zustande hochgradigen Verfalles“. Es sei „klar“, dass die „restlose Vernichtung der Sammlung nur noch eine Frage der Zeit ist“.99

Es muss für den Augenblick dahingestellt bleiben, ob dies dem tatsächlichen Zustand entsprach und somit als eine gleichsam dokumentarische Beobachtung zu verstehen ist. Immerhin hatte man ja schon 1914 den Zustand intern als defizitär angesehen, und im Februar 1939 gestanden die Stiftungen auch ein, dass sie „so schwere Jahre durchzumachen [hatten], daß dem Naturalienkabinett keine Aufmerksamkeit geschenkt werden konnte“.100 Dennoch ist auch hier auffällig, dass die Rhetorik von Vergessen und Verfall bemüht wird, um Handlungsimpulse zu generieren. Im historischen Längsschnitt vom 18. zum 20. Jahrhundert wäre in diesem Zusammenhang eine zudem vergleichend auf andere Sammlungen blickende Untersuchung wünschenswert und erhellend, die die jeweils konkreten Sprechakte über den (vermeintlichen) Zustand von Verfall und Unordnung von Sammlungen analysiert und fragt, auf was sich diese konkret beziehen, welche Zwecke damit verfolgt wurden.101 Dies wäre ein zentraler Beitrag zum Verständ-

---

98 LASA, C 96 IV, Nr. 222, Bl. 72, 73. Auch dieser Vorgang ist weiter im Detail zu erforschen und (auch hinsichtlich der beteiligten Personen) zu kontextualisieren. Neben den Magdeburger Akten existieren auch Unterlagen im Archiv der Franckeschen Stiftungen. Siehe etwa AFSt/W Neues Repertorium XI/-/6, Bl. 61–63.

99 Zu diesem Vorgang MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 26–28; AFSt/W Neues Repertorium XI/-/6, Bl. 53–60, 71, 89. Wöpke hatte die Kammer am 28. April 1937 besucht. Siehe zu Wöpke in Waldenburg: ULRIKE BÜDIG: Das Waldenburger Naturalienkabinett – Ein Museum im Museum, in: Naturalienkabinett Waldenburg (Sächsische Museen 7), Chemnitz 1999, S. 7–15, hier S. 13 f.

100 LASA, C 96 IV, Nr. 222, Bl. 70 r.

101 Thomas Ruhland hat auch für das 18. Jahrhundert in der Korrespondenz der Missionare dem entsprechende Aussagen zum Zustand der Kammer nachgewiesen. THOMAS RUHLAND: Pietistische Konkurrenz und Naturgeschichte. Die Südasienmission der Herrnhuter Brüdergemeine und die Dänisch-Englisch-Hallesche Mission (1755–1802) (Beiheft von Unitas Fratrum 31), Herrnhut 2018, S. 224 f.



**Abb. 8:** Vorderansicht des Waisenhauses, Freitreppe und Erdgeschoss (linke Bildseite: Norden), 1940

nis dafür, wie und in welchen Wertesystemen und Interessenlagen die Zeitgenossen über Sammlungen gesprochen haben und wie damit das Bild und der Ruf von Sammlungen und Museen geprägt worden ist. Das wöpkesche Gutachten vor Augen und in der Folge eines eigenen Besuchs in der Kammer empfahl Fürst Günther von Schönburg-Waldenburg, der Besitzer der Sammlung in Waldenburg, die Kammer aus dem Stiftungsverbund herauszulösen, sie der Stadt zu übergeben und dem Heimatmuseum anzugliedern.<sup>102</sup> Diese Zumutung gegenüber den Stiftungen, die dies als Eingriff in ihre historische Substanz verstehen mussten, konnte nur in Form der Dramatisierung ausgesprochen werden.

Entsprechend reagierten die Stiftungen. Anfang 1939 präsentierten sie einen eigenen Museumsplan (Abb. 8). Darauf hat ebenfalls Thomas Müller-Bahlke hingewiesen, und auch dieser Vorgang ist anhand der dazu vorliegenden Quellen künftig im Detail zu rekonstruieren sowie im Hinblick auf das dabei beteiligte städtische und Stiftungspersonal sowie die nationalsozialistische Museumspolitik zu untersuchen und einzuordnen.<sup>103</sup> Die Stiftungen schrieben im Februar an den Museumsverband: „Wir beabsichtigen nicht nur das Naturalienkabinett

102 MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 26 f.; AFSt/W Neues Repertorium XI/-/6, Bl. 71 und 89.

103 MÜLLER-BAHLKE: Wunderkammer (wie Anm. 8), S. 28; AFSt/W Neues Repertorium XI/-/6.

in seiner ursprünglichen Gestalt, soweit es noch vorhanden ist, wieder aufzustellen und würdig in dem dem allgemeinen Publikum bequem zugänglichen nördlichen Teil des Erdgeschosses des Hauptgebäudes unterzubringen.“ Gegenüber im südlichen Teil der Eingangsetage sollte zudem ein Museum zu Franckes Werk entstehen.<sup>104</sup> Das Konzeptpapier dafür vom 12. Januar 1939 rückte im Sinn der seit langem praktizierten Traditionsbildung den religiösen Kern Franckes und die „Universalität seines Denkens“ in den Fokus.<sup>105</sup> Dies sollte mit der möglichst originalgetreuen Aufstellung der Sammlung an einem publikumswirksamen Ort in Szene gesetzt werden. Inwieweit diese geplante Zurschaustellung eines christlich-globalen Geistes auch ein vorsichtiger Akt der Abgrenzung vom Nationalsozialismus war, ist eine Frage, die an anderer Stelle zu problematisieren ist.<sup>106</sup>

## 5 Zusammenschau

Versuchen wir das Entfaltete in einer kurzen Zusammenschau zu resümieren: Die Naturalienkammer war seit dem frühen 18. Jahrhundert öffentlich zugänglich und wurde durch Herumführer gezeigt. Sie war in Praktiken des Darstellens der und des Werbens für die sie beherbergenden Anstalten und deren Aktivitäten eingebunden. Seit ihrer Neueinrichtung 1736–1741 war sie nicht nur, aber doch in zentraler Funktion, als pietistischer Schauraum und Erinnerungsort zur Traditionsstiftung angelegt. Es wurde eine institutionelle Erfolgsgeschichte im Zeichen göttlicher Providenz in globalen Dimensionen dargestellt oder wie Stefan Laube schreibt: Die Kammer wurde zum „Spiegel“ der „Erfolgsgeschichte“ des Halleschen Pietismus.<sup>107</sup> Damit ist ein modern anmutender musealer Gedanke gleichsam verpackt im vormodernen Gewand erkennbar, eine Überlegung, die im Blick auf spätere Museumsgestaltungen und ihre Ordnungskriteri-

---

104 LASA, C 96 IV, Nr. 222, Bl. 70.

105 AFSt/W Neues Repertorium XI/-/6, Bl. 65.

106 Dazu nach wie vor grundlegend ist LOEFFELMEIER: Stiftungen (wie Anm. 87).

107 LAUBE: Reliquie (wie Anm. 26), S. 358; siehe in diesem Kontext auch JEFFREY COLLINS: Museo Pio-Clementino, Vatican City: Ideology and the Age of the Grand Tour. In: Carole Paul (ed.): The First Modern Museums of Art. The Birth of an Institution in 18th- and early-19th-Century Europe, Los Angeles 2012, S. 113–143, hier S. 138–140.

en weiter zu diskutieren ist.<sup>108</sup> Mit der Inszenierung als frühneuzeitliche Kunst- und Naturalienkammer nach dem Makrokosmos-im-Mikrokosmos-Modell wurden dabei Erwartungshaltungen beim Publikum einerseits erfüllt, andererseits aber auch gezielt überschritten. Es mag beim Herumführen auf diese Weise ein Überraschungsmoment, manchmal wohl auch ein Überwältigungsmoment kreierte worden sein.

Mit dem Arrangement der Objekte, deren Zahl im Laufe der Zeit erweitert wurde, berichteten die Herumführer über die Geschichte des Waisenhauses. Dafür wurden Artefakte, Alexis Joachimides folgend, die aus ihrem ursprünglichen Bedeutungskontext herausgelöst worden waren, zu „Bausteinen einer kollektiven Erinnerungskultur“ umgewidmet und mit neu dafür gefertigten Objekten – die Modelle, das Mobiliar, die Porträts – kombiniert.<sup>109</sup> In dieser Zeigearchitektur liegt eine nicht zu unterschätzende Pointe für die Wirkintention der Kammer sowohl in ihrer Zeit als auch in ihrer Rezeptionsgeschichte. Denn damit erwarb sich die Kammer eine eindruckliche Dignität, die verhinderte, dass sie im Zuge der Veränderungen in der Sammlungskultur um und nach 1800 aufgelöst wurde. Das komplexe Stiftungsnarrativ (Frömmigkeit, Fürsorge, Schulen, Mission, Providenz, Physikotheologie/Naturwissenschaft) und die Traditionsbildung (vor allem der Bezug auf die Gründergeneration um Francke und auch die Missionare in Indien) sowie die Bewahrung einer Sammlungs- und Zeigetradition waren so unauflöslich miteinander verknüpft.

Die Kammer wurde deshalb im 19. Jahrhundert sozusagen stillschweigend in ein sie selbst rettendes „Stiftungsmuseum“ (Thomas Müller-Bahlke) überführt.<sup>110</sup> Dieser Prozess der Traditionsstiftung und Musealisierung der Kammer verlief nicht entlang der Bahnen der Museumsgeschichte des langen 19. Jahrhunderts, er verhielt sich quer dazu. Auch in Halle entstanden Kunst-, Altertums- und Naturwissenschaftsmuseen, wie sich in der touristischen Reiseliteratur spiegel-

---

108 Vgl. ALEXIS JOACHIMIDES: Die Museumsreformbewegung in Deutschland und die Entstehung des modernen Museums 1880–1940, Dresden 2001, S. 17–23.

109 ALEXIS JOACHIMIDES: Zur Geschichte kulturhistorischer Dauerausstellungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Bettina Habsburg-Lothringen (Hg.), Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format (Edition Museumsakademie Johanneum 3), Bielefeld 2012, S. 21–32, hier S. 23; siehe außerdem STEBENHÜNER: Things that matter (wie Anm. 26), S. 398, sowie FÜSSEL: Die Materialität der Frühen Neuzeit (wie Anm. 26), S. 453; CREMER: Zum Stand der materiellen Kulturforschung (wie Anm. 26). S. 11 f.

110 MÜLLER-BAHLKE: Einzigartigkeit (wie Anm. 26), S. 235: „Im 19. Jahrhundert wurde die Kammer dann vermutlich vorwiegend als eine Art Stiftungsmuseum angesehen. Vielleicht hat dies die Sammlung auch in einer Zeit vor der Vernichtung bewahrt, in der die frühmodernen Wunderkammern eigentlich keinen Platz mehr besaßen und meistens unwiederbringlich verschwanden.“

te. Und auch die Sammlungen der Schulen der Franckeschen Stiftungen waren nach wissenschaftlichen Fachgebieten angelegt und ausdifferenziert.<sup>111</sup> In diesem Umfeld eignete sich die Kunst- und Naturalienkammer zeitlich übergreifend als Referenzort für das institutionelle Gedächtnis der Stiftungen, als „Identitätsanker“.<sup>112</sup>

Max Sauerlandt hingegen hatte einen anderen Blick auf die Kammer und damit verbunden divergierende Interessen. Seine Sicht war durch die sich verändernde Museumskultur (und ihre zunehmend in den Blick kommende Geschichte) zu Beginn des 20. Jahrhunderts motiviert und leistete einer Originalitätspräferenz, wie sie später durch den Museumsverband vertreten wurde, Vorschub. Er präsentierte die Kammer als Fenster in eine vergangene Epoche. Man kann dies mit Stefan Rhein als „relationale Authentizität“ fassen,<sup>113</sup> die in der Verbindung von materiellem Ort und erinnerungsstiftendem Akt zum Leben erweckt wird. Zugleich verstellte Sauerlandt damit den Blick auf Intentionen und Praktiken von Akteuren, die mit und in der Kammer gearbeitet haben. Eine solche Perspektive offenbart jedoch einen von Beginn an historisierenden Prozess, in dessen Fortgang und Konsequenz die verschiedenen Zeitschichten der Kunst- und Naturalienkammer inkorporiert wurden. Die Kammer wurde, auch wenn ihre Lage phasenweise prekär war, nicht vergessen. Das untrennbare Zusammenspiel von ursprünglicher Zeigeintention und zeitlich übergreifend ausgerichteter Traditionsstiftung war die entscheidende Bedingung für den Erhalt und die Überlieferung der Sammlung.

---

111 Dies ist abzulesen an den Schulprogrammen (Schuljahresberichten), die in einem umfangreichen Bestand der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen dokumentiert sind. Siehe dazu MÜLLER: Realienunterricht (wie Anm. 9), S. 61.

112 SABROW/SAUPE: Historische Authentizität (wie Anm. 4), S. 23. Zur Konstitution von Dauerhaftigkeit durch Objekte siehe ELISABETH HARDING: Löffelkulturen oder: Zur Beschäftigung mit ‚Alltagsgegenständen‘ in der Frühen Neuzeit, in: Schmidt-Funke (Hg.), Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit (wie Anm. 26), S. 87–106.

113 STEFAN RHEIN: „Martin Luther“: Variationen des (Nicht-)Authentischen, in: Kämper/Voigt-Goy (Hg.), Konzepte des Authentischen (wie Anm. 75), S. 75–90, hier S. 90.

# ABBILDUNGSNACHWEIS

## Beitrag von Ahn

Archiv Jürgen von Ahn: vorderer Vorsitz; hinterer Vorsitz;  
Archiv Jürgen von Ahn; Marienbibliothek Halle; Hofbibliothek Aschaffenburg: S. 57  
Marienbibliothek Halle; Hofbibliothek Aschaffenburg: S. 60  
Marienbibliothek Halle; Bayerische Staatsbibliothek München: S. 61  
Marienbibliothek Halle; Hofbibliothek Aschaffenburg; Domkirche Uppsala: S. 77

## Beitrag Gutjahr

Reiche, K. F.: Peter der Große und seine Zeit nach den besten Quellen dargestellt, Leipzig 1841: S. 84  
Vater, Abraham, *Catalogus universalis*, Wittenberg 1736: S. 90  
Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt: S. 96 (Sign. s227/3619), S. 98 (Sign. s211/5889), S. 100 (Sign. s227/6323), S. 103 (Sign. s96/2659), S. 106 (Sign. s83/2305)

## Beitrag Jäger

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Museum Zossen-Wünsdorf: S. 124  
Georg von Hirschfeld, *Geschichte der sächsisch-ascanischen Kurfürsten (1180–1422), ihre Grabstätten in der ehemaligen Franciscaner-Kirche zu Wittenberg (...) und die Stammtafeln ihres Geschlechts*, in: *Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie* 12 (1884), Anlage V, Fig. 1–3 (Sonderdruck, Berlin 1884): S. 120  
Hagmeier, Joachim: *Inscriptiones Wittebergenses*, Wittenberg/Hamburg 1637, Titelblatt: S. 128  
Jürgen M. Pietsch, Delitzsch: S. 111 r., 115  
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie von Sachsen-Anhalt Halle (Saale), Archiv: S. 123 r.  
Mentzius, Balthasar: *Syntagma Epitaphiorum*, Magdeburg 1604, p. 113: S. 112  
Reyher, Samuel: *Monumenta Landgraviorum Thuringiae et Marchionum Misniae (...)*, Gotha 1692, tab. 298: S. 123 l.  
Röber, Paul: *David's Herten Wuntzsch (...)* Bey Christlicher bestattung / *Der Erbaren / EhrenViel tugendsamen Frawen Elisabeth Lentzin (...)* Erkläret, Wittenberg 1636, fol. Hv: S. 130  
Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, *Inschriftenkommission*: S. 111 l., 113, 117 l., 117 r. (Ilja Claus); S. 126 r., 131 (Franz Jäger)  
Städtische Sammlungen der Lutherstadt Wittenberg, Ratsarchiv, Fotosammlung Max Senf: S. 125, 126 l.

## Beitrag Volkmar

Stadtarchiv Magdeburg, A I, Nachträge Nr. 1: S. 136  
Stadtarchiv Magdeburg, A I, R 9, fol. 8 v–9 r: S. 156  
Stadtarchiv Magdeburg, *Bildersammlung*: S. 140 (Nr. 199a), 150 (Nr. 37)  
Österreichisches Staatsarchiv, Wien, HHStA, RHR, *Judicialia Antiqua 277e-2*, fol. 143: S. 155

### **Beitrag Rügge**

Heine, Ferdinand/Reichenow, Anton (Hg.): Nomenclator Musei Heineani Ornithologici; Verzeichniss der Vogel-Sammlung des Kgl. Oberamtmanns Ferdinand Heine, Berlin 1882–1890, Frontispiz: S. 163  
Niedersächsisches Landesarchiv, Abt. Hannover, Dep. 76 Ms Nr. 26: S. 161

### **Beitrag Zaunstück**

Archiv der Franckeschen Stiftungen, Halle: S. 172 l. (AFSt/B M 6148), 172 r. (AFSt/B B 1092), 174 (AFSt/B Sb 0004), 182 (AFSt/B B 1095), 186 (AFSt/D 0195), 188 (AFSt/B A 2206), 194 (AFSt/B M 0471), 199 (AFSt/A 06/02/12), 203 (AFSt/B N 0841)

### **Beitrag Pabstmann**

Bayerisches Wirtschaftsarchiv (F 43/151): S. 271  
Focke-Museum – Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Foto: Sigrid Sternebeck: S. 246  
Fuis, Saša (© Foto): S. 245  
Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Foto: Wolfram Schmidt Fotografie, Regensburg: S. 279  
Stadtarchiv Magdeburg, Sammlung Lück (Signatur: AD28): S. 256  
Museumsberg Flensburg: S. 243, 282  
Pabstmann, Sven: S. 232, 235  
Privatarchiv Sven Pabstmann: S. 248, 251, 253, 265, 266, 267, 268, 269, 273, 274, 277, 278  
Sotheby's (mit freundlicher Genehmigung von Sotheby's): S. 242  
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt: S. 238, 240  
Universitätsbibliothek Leipzig: S. 252, 258

### **Beitrag Thöner**

Stadtarchiv Dessau-Roßlau, Fotografie: unbekannt: S. 303  
Anhaltische Gemäldegalerie Dessau, Fotografie: Hajo Rose (VG Bild-Kunst Bonn): S. 304  
Stiftung Bauhaus Dessau, Nachlass Püschel, Inv.-Nr. I 11555 F, Fotografie: unbekannt: S. 331  
Stiftung Bauhaus Dessau, Katalog Nr. 3 der Galerie am Sachsenplatz Leipzig, 1976/Gyula Pap/ VG Bild-Kunst Bonn: S. 333  
Fotografie: Hajo Rose/VG Bild-Kunst Bonn.: S. 334  
Stiftung Bauhaus Dessau, Inv.-Nr. 11295 F, Fotografie: Ernst Steinkopf: S. 336 o.  
Bauhaus-Universität Weimar, Archiv der Moderne, Fotografie: unbekannt: S. 336 u.  
Stiftung Bauhaus Dessau, Broschüre des WKZ Bauhaus Dessau (Verfasser: Christian Schädlich), 1983: S. 337 o.  
Stiftung Bauhaus Dessau, Fotografie: unbekannt: S. 337 u.  
Stiftung Bauhaus Dessau, Lutz Dammbeck, Plakat (Siebdruck): S. 338  
Stiftung Bauhaus Dessau, Fotografie: Wolfgang Thöner: S. 347  
Stiftung Bauhaus Dessau, Katalog der Sammlung der Stiftung Bauhaus Dessau, 1995: S. 351 o.  
Stiftung Bauhaus Dessau, Fotografie: Peter Kühn, Stiftung Bauhaus Dessau: S. 351 u.

### **Beitrag Bohse**

Bohse, Daniel (Foto): S. 365, 369, 370, 374, 375